



Woldemar Stanislawowitsch Bogdanowski (1933–1998) wurde in Kronstadt, einem Stadtteil von St.-Petersburg, geboren. Seine Familie erlebte im 2. Weltkrieg schmerzlich die deutsche Blockade der Stadt. Dem Vater gefiel vor allem Bessarabien als mögliche Wohngegend, und so siedelte sich die Familie zunächst in Schabo an. Sohn Woldemar beendete 1951 seine Schulzeit. Es gelang ihm, anschließend in Kiew das Studium für Architektur erfolgreich zu beenden. Die Familie lebte nahezu 30 Jahre in Akkerman. Das Wohnhaus hat sich erhalten und wird gegenwärtig renoviert, um wohl anschließend als informative Gedenkstätte in Akkerman zu dienen. Bogdanowskis künstlerisches Talent wurde bereits während seines Studiums in Kiew offenkundig. Zunächst standen für ihn Zeichnungen und Aquarelle im Mittelpunkt des Schaffens. Die Stadt Akkerman allerdings mit ihrer faszinierenden Festung sowie den verschiedenen Wasserfärbungen des Limans fesselte den Künstler zeitlebens und inspirierte ihn zu sensibel ausgeführten Arbeiten. Ein Beispiel dafür ist Festung Akkerman, „Zitadelle“, 1974. Das Bild befindet sich im Besitz von Dr. Horst Eckert aus Berlin. (Siehe auch Bericht Seite 10)

AUS DEM INHALT:

Projekt „Heimat verlassen – Heimat finden“ Seite 4

Eine Leidenschaft für Leipzig

Seite 8

Überraschung in Kleinglattbach

Seite 17

Erinnerungen von Aline Großhans Teil 1 Seite 19

Bericht vom Treffen in Freyburg

Seite 24

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Dank an Albert Gwinner.....	3
Heimat verlassen – Heimat finden	4
Hoffnungstal und ihre bessarabische Schwester Teplitz.....	6
Spurensuche.....	7
Bunt bemalte Holzkassette	8
Glückwünsche aus Arzis.....	8

KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

Eine Leidenschaft für das bessarabische Dorf Leipzig/Serpnewoje.....	9
Wachsendes Interesse an der Geschichte Bessarabiens	10

BILDER DES MONATS SEPTEMBER 2019

AUS DEN REGIONEN

Einladung zum Gnadentaler/Hoffnungstaler Jahrestreffen 2019	15
Einladung zum Treffen der Bessarabiendeutschen in Stechow/Havelland.....	15

Einladung zum Treffen der Bessarabiendeutschen in Uelzen/Lüneburger Heide	15
Einladung zum Herbsttreffen in der Mansfelder Region. 16	
Einladung zur Herbsttagung nach Bad Sachsa	16
Einladung nach Todendorf	16
Überraschungen zum Festtag der Völkerverständigung in Kleinglattbach.....	17

ERINNERUNGEN

Erinnerungen von Aline Großhans, geb. Dompert	18
---	----

DOBRUDSCHADEUTSCHE

Wer kennt Gustav Schuh?	21
Treffen von ehemaligen Dobrudscha-Deutschen – fast 80 Jahre nach der Umsiedlung.....	22

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Einladung der Kreisgruppe Ulm Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.	24
--	----

FAMILIENANZEIGEN / IMPRESSUM.....

23–24

TERMINE 2019

21.09.2019	Feier zum 185-jährigem Dorfjubiläum in Lichtental/Swetlodolinskoje, Bessarabien.
21.09.2019	Gemeinsamer Kulturtag mit den Nachfahren der Gemeinde Hoffnungstal im Gouvernement Cherson, 10.30 Uhr, Seeguthalle in 71554 Weissach im Tal
22.09.2019	Feier zum 185-jährigem Dorfjubiläum in Friedenstal/Mirnopolje, Bessarabien
28.09.2019	Jahrestreffen der Gnadentaler und Hoffnungstaler, 14 Uhr, Gasthof „Traube“, 71364 Hanweiler bei Winnenden
29.09.2019	Bessarabische Zusammenkunft in Stechow
05.10.2019	Treffen im Mansfeldischen Raum, Evangelische Heimvolkshochschule Alterode
12.10.2019	Kulturtag in Stuttgart
12.10.2019	Bessarabische Zusammenkunft in Uelzen
13.10.2019	Lichtentaler Heimattreffen in Kirchberg
16.10.2019	18 Uhr Hotel/Restaurant „Isenbütteler Hof“, Hauptstr. 3, 38550 Isenbüttel
31.10.2019	Herbsttreffen in Todendorf
22.11.–	
24.11.2019	Herbsttagung in Bad Sachsa

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 3. Oktober 2019**

**Redaktionsschluss für die Oktober-Ausgabe
ist am 15. September 2019**

Redaktion der September-Ausgabe: Norbert Heuer
Redaktion der Oktober-Ausgabe: Brigitte Bornemann

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Die verschlungenen Wege der Familie Albert Gwinner: Vom Schwarzwald über Polen nach Bessarabien und zurück über Dörzbach und Stockholm nach Schwäbisch-Hall

Dank an Albert Gwinner

GÜNTHER VOSSLER

Die Vorfahren von Albert Gwinner machten sich Ende des 19. Jahrhunderts – wie viele andere Auswanderer aus dem Schwarzwald – auf den Weg nach Preußisch-Polen, in der Hoffnung, dort ein besseres Leben zu finden. Es war in der Regierungszeit des Preußenkönig Wilhelm III als in Preußisch-Polen ab 1799 wieder neue Kolonien gegründet werden durften. So verließ der Vorfahre von Albert Gwinner, Johannes Gwinner, geboren am 13.01.1754 im Jahre 1799 seine Heimatgemeinde Wittendorf bei Freudenstadt, um mit anderen Familien aus dem Schwarzwald in Preußisch-Polen eine neue Heimat für sich und ihre Familien zu erarbeiten. Die neuen Kolonien erhielten oftmals die Namen der ersten Schultheißen. Der Name der Gemeinde Rathenfeld, welche die Familie Gwinner mit anderen Auswanderern gründete, geht auf den ersten Schultheißen der Gemeinde, Christian Rath, zurück.

Die Kolonistenzeit in Preußisch-Polen, und das gilt sicher auch für die Familie Gwinner in Rathenfeld, war sehr schwer. Besonders als nach 1806 aufgrund der territorialen Neuordnung der Region durch Napoleon I alle Kolonisten ihre preußischen Privilegien (ca. 3 Steuerfreiheiten, Religionsfreiheit und die Befreiung vom Militärdienst für sich und die mitgebrachten Söhne und Gesellen) verloren. Die Lebenssituation verschlechterte sich weiter, als 1812 der große Russlandfeldzug Napoleons I über Polen hinwegzog und auch durch den Rückmarsch der Truppen Napoleons nach dem verlorenen Krieg gegen Russland.

So kam der Aufruf von Zar Alexander I, zur Besiedelung seiner ihm im Bukarester Frieden 1812 zugesprochenen neuen Provinz Bessarabien zur rechten Zeit. Für die Anwerbung der Warschauer Kolonisten übernahm Zar Alexander I die Privilegien seiner Großmutter Katharina der Großen, welche sie den ersten deutschen Siedlern 1763 an der Wolga gewährte und erweiterte diese: Religionsfreiheit, Befreiung vom Militärdienst, Selbstverwaltung in deutscher Sprache, finanzielle Starthilfe usw.

Nun machten sich 1814 die Schwaben-Kolonisten aus dem Herzogtum Warschau mit ihren verbliebenen Habseligkeiten auf den langen beschwerlichen und entbehrungsreichen Weg nach Südrussland – Bessarabien. Bei übertreten der Grenze zu Russland erhielten sie sofort die russische

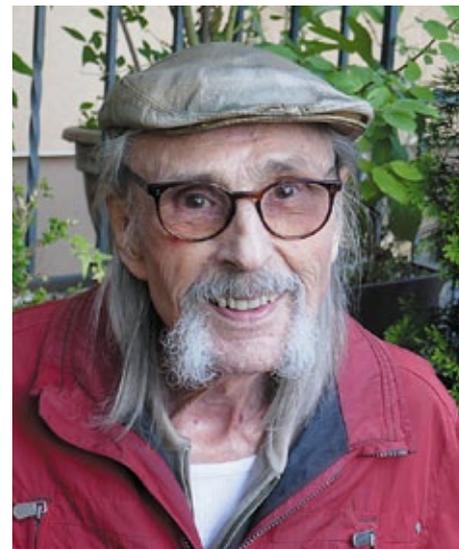
Staatsbürgerschaft. (Aus Quelle Internet: www.wittenberg-bessarabien.de von Klara Bollinger)

Die Familie Gwinner fand dann eine neue Heimat in Wittenberg das 1815 als Mutterkolonie gegründet wurde. Wittenberg entwickelte sich in den Jahrzehnten nach der Gründung sehr positiv und es wurde eine sehr wohlhabende, prosperierende und führende Muttergemeinde. Als dann in Wittenberg die Wirtschaften kleiner wurden und kein Siedlungsland mehr zu erwerben war, entschlossen sich die Eltern von Albert Gwinner, Johannes und Catharina Gwinner geb. Sackmann, im Jahre 1908 nach Alexandrowka zu gehen, um dort eine neue Tochterkolonie zu gründen. Und in Alexandrowka erblickte dann Albert Gwinner am 27. September 1932 das „Licht der Welt“

32 Jahre nach Gründung der Tochterkolonie Alexandrowka, als Albert Gwinner 8 Jahre alt war, verließ die Familie Gwinner, wie nahezu alle Bessarabiendeutsche im Rahmen des Hitler-Stalin Paktes ihr zur Heimat gewordenes Bessarabien. Nach Lageraufenthalt und der Ansiedlung in Polen floh die Familie dann 1945 aus Polen und fand in Dörzbach im Jagsttal eine neue Heimat.

Für Albert Gwinner hieß es dann Ende der 1940er Jahre zu entscheiden, welchen beruflichen Weg er einschlagen möchte. Aufgrund einer Vermittlung des damaligen evang. Pfarrers von Dörzbach fand er eine Lehrstelle als Automechaniker in Stuttgart, die er sehr erfolgreich abschloss. 1955 kam Albert Gwinner durch die Firma Porsche in Stuttgart-Zuffenhausen, wo der damals arbeitete, zur Firma Scania-Bilar nach Stockholm. Schon 1958 konnte er in Stockholm seine eigene Firma „Gwinner Autojäsent“ gründen. Während seiner Zeit in Schweden hatte Albert Gwinner viel mit Autorennen, auch zur schwedischen Meisterschaft, zu tun und er betreute sehr erfolgreich ein schwedisches Autorennenteam, das auf einem seltenen Porsche Carrera Abarth mit Vier-Nockenwellen-Motor startete. Der schwedische Autorennfahrer, der den Porsche-Carrera Abarth von Sieg zu Sieg fuhr, war Anders Josephson. Noch in Schweden heiratete Albert Gwinner seine Frau Hannelore geb. Hönel. Mit ihr gemeinsam verlegte er Mitte der 1960er Jahre seinen erfolgreichen Betrieb in Stockholm nach Schwäbisch-Hall, wo er als selbständiger VW- und Porsche-Händler ein sehr erfolgreiches Autohaus betrieb. Seinen Betrieb führte er bis kurz vor

Vollendung seines 70. Lebensjahres. Nach der Übergabe seines Autohauses an die Firma Koch in Schwäbisch Hall genießt Albert Gwinner nun mit seiner Frau Hannelore, die jedoch seit kurzem aufgrund einer Erkrankung in einem Pflegeheim lebt, in sich ruhend, seinen Ruhestand.



Albert Gwinner

In wenigen Tagen wird Albert Gwinner 87 Jahre alt. Er blickt dankbar auf sein bisheriges Leben zurück. Hohe Achtung und Wertschätzung spürt man, wenn Albert Gwinner von seinen Eltern spricht. Sie haben ihm für sein Leben ganz wichtige Werte vermittelt für die er dankbar ist, wie Bescheidenheit, Ehrlichkeit, Liebe zum Nächsten, eine pietistische Frömmigkeit und die Liebe zu Bessarabien. Diese Liebe zu Bessarabien und zu seinem Geburtsort Alexandrowka wird ihm heute im hohen Alter immer wichtiger, dasselbe gilt auch für die Zeit, die ihn als heranwachsender junger Mann in Dörzbach, wo er nach 1945 bis zu Beginn seiner Lehrzeit in Stuttgart wohnte, positiv prägte. In Dörzbach wurde er auch konfirmiert.

Der Bessarabiendeutsche Verein gratuliert Herrn Albert Gwinner von ganzem Herzen zu seinem 87. Geburtstag und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und über allem Gottes Segen und Geleit. Wir wünschen ihm darüber hinaus die notwendig Kraft in der Pflege und Betreuung seiner Frau.

Der Bessarabiendeutsche Verein dankt Herrn Gwinner sehr für seine überaus großzügige finanzielle Unterstützung für seinen Heimatort Alexandrowka und für seinen Bessarabiendeutschen Verein.

Schüler-Studenten-Austauschprojekt des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. mit Schülern der Georg-Goldstein-Schule in Bad Urach, Studenten der Polytechnischen Universität und der Nationalen Metschnikow Universität Odessa und der Nationalen geisteswissenschaftlichen Universität Ismail

Heimat verlassen – Heimat finden

vom 12. bis 21. Juli 2019 in Bessarabien

1. Teil des Projektes

GÜNTHER VOSSLER

Warum verlassen Menschen ihre Heimat? Dieses aktuelle Thema wurde in dem Projekt „Heimat verlassen – Heimat finden“, das vom Innenministerium Baden-Württemberg mit einem Landeszuschuss zur Kulturarbeit nach § 96 BVFG gefördert wurde, im 1. Teil des Projekts, das in Tarutino in Bessarabien/Ukraine Oblast Odessa durchgeführt wurde, bearbeitet.

Im Mittelpunkt des Projektes stand die bessarabiendeutsche Migrationsgeschichte, die im Rahmen der gesamten Auswanderung nach Russland einen wichtigen Teil der neuzeitlichen deutschen, europäischen und auch ukrainischen Geschichte darstellt.

Zur Vorbereitung dieses Projektes reisten die Projektteilnehmer der Georg-Goldstein-Schule in das Haus der Bessarabiendeutschen um sich über die Grün-

de der Auswanderung und auch die Art und Weise der Einwanderung nach Russland zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu informieren.

Siegrid Standtke, eine ehrenamtliche Mitarbeiterin des Archivs, zeigte den Schülern eine Original-Entlass-Urkunde aus dem Königreich Württemberg. Nur wer im Besitz eines solchen offiziellen Dokuments war, durfte Württemberg verlassen. Der Auswanderer durfte keine Schulden hinterlassen oder er musste Bürgen angeben, die für eventuell noch später auftauchende Verbindlichkeiten dann einstehen mussten.

Auch für die Einreise nach Russland benötigte man einen „Reisepass“ für das russische Reich, der von der russischen Regierung offiziell bestätigt sein musste. Auch ein solches Dokument konnte im Original gezeigt werden.

Den Projektteilnehmer wurde deutlich, dass die Auswanderung von Württemberg nach Russland in keiner Weise vergleich-

bar ist mit der heutigen Migration nach Deutschland. Die Auswanderung nach Russland war eine gelenkte und von der russischen Regierung gewollte und geförderte Einwanderung. So war es Zar Alexander I wichtig, dass nach Bessarabien nur Einwanderer kamen, die einen Beruf erlernt hatten, z.B. Weinbauer, Landwirt, Handwerker, Seidenraupenzüchter u.a. Das Ziel der russischen Verwaltung war, durch die gezielte Einwanderung dem Land positive Impulse zur Weiterentwicklung zu geben. Zar Alexander I ging bei seiner Einwanderungspolitik auch davon aus, dass er gut gebildete Einwanderer nur gewinnen kann, wenn er diese mit entsprechenden Privilegien belohnt. Auch das Kennenlernen dieser Privilegien der zaristischen Verwaltung war Teil der Vorbereitung, die dann in Tarutino gemeinsam mit den ukrainischen Studenten ihre Fortsetzung fand. Günther Vossler war schwerpunktmäßig am ersten

Tag gemeinsam mit Oberstudiendirektor Dr. Daniel Wesely Referent.

Didaktisch war das Projekt in der Weise angelegt, dass die theoretischen Inhalte, die die Studenten als Input erhielten, in ein szenisches Spiel mündeten. Mit großer Motivation wurde das Drehbuch für das szenische Spiel, dessen Grundlagen Frau Prof. Dr. Natalia H. Golovina legte, erarbeitet. Es wurde mit Einbeziehung eines Theaterpädagogen aus Ismail eingeübt und dann auch in Tarutino und Odessa aufgeführt.

Im Folgenden nun der Bericht von Hiltrud Fano, die das Projekt von Seiten des Bessarabiendeutschen Vereins als Pädagogin und hervorragende Kennerin Bessarabiens begleitete:

HILTRUD ELBERT-FANO

... „Bessarabija maja, Bessarabija maja, maja, maja, maja“ ...

mit diesen gerappten Worten endete offiziell das völkerverständigende Projekt – durchgeführt von jungen Menschen aus Deutschland und der Ukraine.

Schon das vierte Mal reisten Schüler¹ der Georg-Goldstein-Berufsschule in Bad Urach mit ihren Lehrern nach Bessarabien, um mit Studenten aus Ismail und Odessa, die über ausgezeichnete deutsche Sprachkenntnisse verfügten, zu reden, singen, tanzen, lachen, essen – Tuchfühlung mit einer etwas anderen Kultur aufzunehmen, voneinander und miteinander zu lernen.

Unter dem Titel „Heimat verlassen – Heimat finden“ stand in diesem Jahr ein szenisches Spiel der Schüler und Studenten im Mittelpunkt des Treffens.

Mit großem Enthusiasmus und herzergreifend stellten die jungen Leute dar, was die Menschen vor ca. 200 Jahren bewog, ihre württembergische Heimat zu verlassen: Hunger und Not, ausgelöst von Missernten. Ein trostloser Sommer folgte dem andern. Zudem verursachte der Ausbruch des Vulkans Tambora (Indonesien) im Jahr 1815 u.a. in Süddeutschland eine Klimakatastrophe von unvorstellbarem Ausmaß. Epidemien brachen aus. Diese Tatsachen wiederum bewirkten damals einen Zulauf bei religiösen Eiferern, wel-

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit des Textes wird ausschließlich die männliche Form verwendet. Sie bezieht sich selbstverständlich auf Personen beiderlei Geschlechts.



Theoretische Erarbeitung der Auswanderungsgeschichte in Tarutino



Bauernmuseum „Dr. Edwin Kelm in Friedenstal“



Szenisches Spiel



che die klimatischen Unbilden und die dadurch hervorgerufene Armut und die um sich greifenden Krankheiten als Vorzeichen des bevorstehenden Weltuntergangs ankündigten.

Um der Not zu entfliehen und Christus bei seiner Ankunft entgegenzugehen, entschlossen sich mutige Bauern und Handwerker, dem Aufruf des russischen Zaren zu folgen, der ihnen in Neurusland Land und Privilegien versprach. Auch die Napoleonischen Kriege, die vielen Soldaten das Leben oder die Gesundheit kosteten, erleichterten manchem Württemberger die Entscheidung auszuwandern, da er sich dadurch dem Kriegsdienst entziehen konnte.

Die jungen deutschen und ukrainischen Laienschauspieler bewiesen erstaunliches darstellerisches Talent. Sie spielten nicht nur die Rollen der „Schröders“ aus Reutlingen oder der „Krämers“ aus Tuningen bei ihrer schweren Entscheidung die Heimat zu verlassen – sie waren in diesem Moment die „Schröders“ und die „Krämers“.

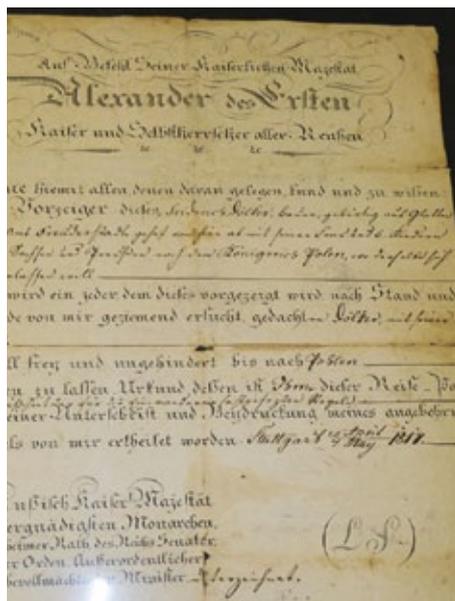
Manch einem Zuschauer stiegen die Tränen in die Augen, als Hunger, Kälte und Krankheit – eindrucksvoll pantomimisch gezeigt und mit wenigen knappen Worten auf Deutsch und Russisch kommentiert – die Ankömmlinge in der russischen Steppe empfingen.

Das Einstudieren durch einen professionellen Schauspieler und die weiteren intensiven Proben durch die ukrainischen und deutschen Lehrkräfte spiegelten sich in der außergewöhnlichen Aufführung wider.

Sowohl die Erzähler als auch die Akteure sprachen die Texte frei und konnten ihre eigenen Ideen mit einbringen. Belohnt wurden alle Beteiligten durch einen lang anhaltenden Applaus.

Leider konnte Frau Prof. Dr. Natalija Golovina, die die Grundlagen des Drehbuches für das Theaterstück erarbeitete, aus privaten Gründen am gesamten Seminar nicht teilnehmen und somit den Erfolg ihres Stückes nicht miterleben.

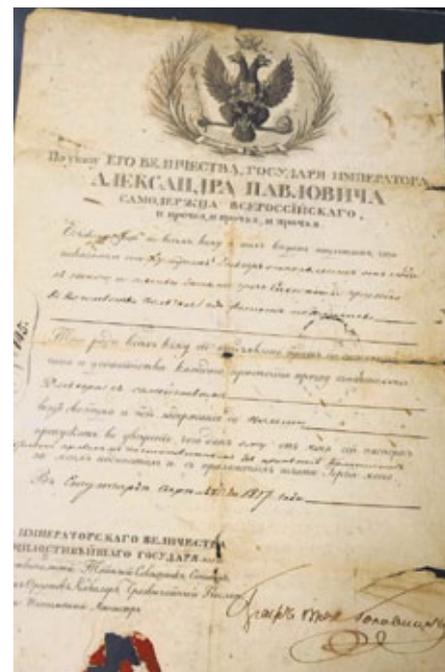
Im Anschluss an die szenischen Darstellungen wurde das Bessarabische Heimatlied in beiden Sprachen gesungen. Die etwas gedrückte Stimmung der Zuschauer



„Reisepass für Russland“

kippte jedoch ins Gegenteil, als zum Schluss die jungen Leute die Hymne in die „musikalische Sprache 2019“ übertrugen und einen heißen Rap präsentierten. Eines der Versprechen des Zaren war der Erhalt von 60 Desjatinen Land für jede bäuerliche Siedlerfamilie. Eine Desjatine sind 1,0925 Hektar. Um den Schülern und Studenten eine räumliche Vorstellung zu vermitteln, welche Ausmaße eine solche Hofstelle hat, wurde eine dementsprechende Fläche von ihnen abgesteckt. Emotionaler, praxisnäher und nachhaltiger kann Geschichte nicht vermittelt werden. Abgerundet wurde der „Geschichtsunterricht“ durch den Besuch des bessarabiendeutschen Bauernmuseums „Dr. Edwin Kelm“ in Friedenstal, wo ein typisch deutsches Kolonistenhaus mit Wirtschaftsgebäuden und landwirtschaftlichen Maschinen (z.B. Maisrepler) bestaunt werden konnten.

Besondere Ehre wurde der Gruppe zuteil durch die Einladung zum deutschen Festival der Stadt Ismail, wo Simon Novotni vom Bessarabischen Verein in Stuttgart herzliche Grußworte entrichtete.



Zweimal hatten die deutschen und ukrainischen Schüler und Studenten die Möglichkeit, das Theaterstück aufzuführen: In Tarutino, wo die

Projektteilnehmer während ihres Bessarabienaufenthaltes im „Bessarabien Haus“ gut untergebracht und vorzüglich versorgt wurden, und am Abschlussabend in Odessa.

Besonderer Dank ging an den Initiator und Leiter der Projektreihe Günther Vossler, Bundesgeschäftsführer des Bessarabischen Vereins in Stuttgart.

Herzlicher Dank ging ebenso an den Kooperationspartner Oberstudiendirektor Dr. Daniel Wesely, Schulleiter der Georg-Goldstein-Schule in Bad Urach, der mutig genug war, das Wagnis eines Austauschprojektes mit Bessarabien einzugehen, und an seine Kollegen, Studiendirektor Martin Salzer und Frau Hanna Seise, die inzwischen zu „Wahlbessarabern“ geworden sind.

Auf ukrainischer Seite galt der Dank Prof. Dr. Oleksandr Prigarin und Olena Menshykova von der Nationalen Metschnikov Universität Odessa sowie Dr. Liudmila

Luzanova von der Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität Ismail für ihren unermüdlenden Einsatz bei der Gestaltung des Programms.

Der gesamte Projektprozess mit all seinen Nebenschauplätzen und das Ergebnis wurden von Johann Schimon, Matthias Donth, Anika Teubner und Benjamin Voßler fotografisch, filmisch und audiotechnisch festgehalten.

Vielleicht kann beim Gegenbesuch der ukrainischen Freunde im September schon eine Gesamtschau präsentiert werden. Dank ging auch an die vier „Filmemacher“.

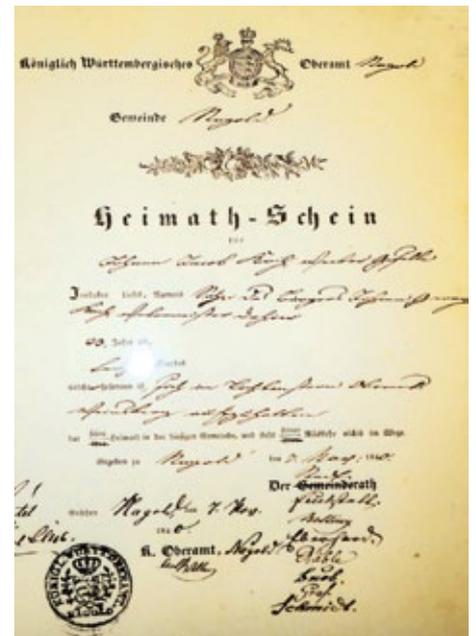
Aber was wäre das Projekt ohne die Schüler und Studenten? Sie haben ein Stückchen europäische Geschichte verstanden und sie haben jetzt einen Auftrag:

Brückenbauer zu sein zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, denn, um mit August Bebel zu sprechen „nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart



Entlassurkunde aus Württemberg

verstehen und die Zukunft gestalten“, Brückenbauer zu sein zwischen den Kulturen, Mentalitäten und Menschen in Deutschland und in Bessarabien/ Ukraine. Das Netz der geknüpften Freundschaften muss verstärkt und erweitert werden. Das wird gelingen mit aufgeschlossenen, wissbegierigen, aktiven und mutigen Menschen. Wie heißt es doch? Nach dem Projekt ist vor dem Projekt. Ich bin gespannt. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.



Heimathschein aus Württemberg

Hoffnungstal und ihre bessarabische Schwester Teplitz

Herzliche Einladung zu einem gemeinsamen Kultur- und Begegnungstag zwischen den Hoffnungstalern aus dem Gouvernement Cherson und den Teplitzern und natürlich allen, die sich für diesen Kultur- und Begegnungstag interessieren.



Die Vorfahren der Teplitzer und der Hoffnungstaler haben sich vor 200 Jahre auf den Weg nach Russland gemacht. Sie sind mit den „Ulmer Schachteln“ auf der Donau bis nach Ismail gefahren. Alle der damals im Jahre 1817 ca. 5000 Auswanderer wollten in den Kaukasus. Doch es kam dann für viele anders, als sie es ursprünglich geplant hatten. Viele Auswanderer überlebten die Schiffsreise auf der Donau

bis nach Ismail aufgrund von Krankheiten nicht. In der Quarantäne in Ismail kamen ebenfalls viele der Auswanderer ums Leben. Innerhalb der Auswanderer, die dann in Ismail noch übrig blieben und eigentlich den Weg in den Kaukasus weitergehen wollten, waren zwei Gruppen, die sich entschieden in Südrussland zu bleiben. Einmal die Auswandererfamilien, die dann die Muttergemeinde Teplitz in Bessarabien gründeten, und weiter die Auswandererfamilien, die das Angebot des Zaren Alexander I annahmen und östlich des Flusses Dnjester, ca 50 km östlich von Tiraspol, Siedlungsland erhielten und die Gemeinde Hoffnungstal im Gouvernement Cherson (nicht zu verwechseln mit der bessarabiendeutschen Gemeinde Hoffnungstal in der Region Tarutino) gründeten. Das Zusammenleben der Deutschen in Bessarabien mit den Deutschen die im Schwarzmeergebiet und im Gouvernement Cherson lebten, war gut. Sie alle waren ja „Russlanddeutsche“. Das gute Miteinander wurde auch sichtbar bei der Gründung des Alexander-Asyls in Sarata. Die Hoffnungstaler unterstützten die Gründung dieser Barmherzigkeitsanstalt, indem sie viele junge Frauen aus Hoffnungstal motivieren konnten, sich als Diakonissen ausbilden zu lassen um in Sarata im diakonischen Sinne zu dienen.

Dieses gute Miteinander endete im Jahre 1918. Bessarabien und damit auch Teplitz kamen zu Rumänien, Hoffnungstal blieb bei

Russland. Eine Zusammenarbeit war ab diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich. Wir Bessarabiendeutschen und die Teplitzer wurden umgesiedelt, die Hoffnungstaler wie nahezu alle Russlanddeutschen wurden deportiert und hatten sehr schwere Zeiten durchzuleben. Die Teplitzer und wir Bessarabiendeutschen konnten nach dem Ende des Krieges in einem demokratischen Deutschland wieder neu beginnen und neue positive Perspektiven entwickeln. Die Hoffnungstaler und die Russlanddeutschen wurden Jahrzehnte weiter als Volksgruppe unterdrückt und erst in den 1990er Jahren begann dann die Rückkehr nach Deutschland.

Herzliche Einladung zu diesem Begegnungs- und Kulturtag:

Termin: Samstag, den 21. September 2019

Ort: Seeguthalle in Weissach im Tal

Beginn: 12.00 Uhr mit dem Mittagessen

Folgendes Programm ab 13.30 Uhr ist vorgesehen:

Musikalischer Auftakt

Begrüßung Angelika Holzwarth-Kocher, Günther Vossler

Totenehrung

Grüßworte und Andacht

Gemeinde Weissach i.T. + Pfarrer Heinrich Kuttler

Gedicht – Heimat – von Elvira Wolf-Stohler

Musikalisches Zwischenspiel

Hoffnungstal und seine bessarabische Schwester Teplitz

Günther Vossler

Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken mit Begegnung, Austausch und Kennenlernen

Für Mittagessen+Kaffee+Kuchen
wird ein Betrag von € 15,- erbeten.

Angelika Holzwarth-Kocher
Günther Vossler



Spurensuche

eine Forschung voller Überraschungen – 2. Teil

MARTHA BETZ

Das Leben schreibt viele Geschichten, die man erzählen kann. Von einigen Beispielen möchte ich berichten.

Bei einem ehemaligen Ingenieur der NASA, ein Amerikaner, der in Bessarabien geboren war, wurde eingebrochen und sämtliche Dokumente aus dem Tresor gestohlen.

Ein behinderter Mann, der bis zum Tod seiner Eltern bei ihnen gelebt hatte, brauchte einen Personalausweis. Er ist auch in Bessarabien geboren und hatte durch die Flucht keine Geburtsurkunde mehr. Ohne Geburtsurkunde gibt es keinen Personalausweis.

Ein Südafrikaner, der die doppelte Staatsbürgerschaft beantragen wollte, musste nachweisen, dass sein Vater, der in Bessarabien geboren, aber inzwischen verstorben war, Deutscher war.

Diesen Personen konnte ich helfen und eine Geburtsbestätigung ausstellen.

Eine alte Dame mit russischem Nachnamen, die seit Anfang der 90er Jahre in Deutschland lebt wurde in Bessarabien geboren. Sie wusste aber nicht mehr in welchem Dorf, da sie als Kind mit ihren Eltern einige Male umgezogen war. 1940 wurde sie wie alle Bessarabiendeutschen mit ihren Eltern nach Deutschland umgesiedelt und kam ins Warthegau (heute in Polen). Auf der Flucht 1945 wurde sie von Eltern und Geschwistern getrennt und nach Sibirien verschleppt. Dadurch verlor sie die deutsche Identität. Sie heiratete in Kirgisien einen Russen. Ihren kirgisischen Pass wollte sie gerne gegen einen deutschen umtauschen. Alle Nachforschungen der letzten 20 Jahre brachten nichts, bis sie sich an den Bessarabiendeutschen Verein wandte. In viertägiger Recherche konnte ich das Rätsel lösen, was nicht so einfach war, denn 1940 wurden ca. 93.000 Bessarabiendeutsche umgesiedelt. Die Umsiedlungslisten sind nicht alphabetisch nach Namen geordnet, sondern nach Orten und innerhalb der Ortslisten auch nicht alphabetisch. Es war schwer, aber ich habe die Familie gefunden! Somit konnte nachgewiesen werden, dass die Frau bereits 1941 die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten hatte.

Eine Russin mit deutschem Nachnamen bat mich, ihre Halbschwester zu finden. Der Vater der Russin wurde in Bessarabien geboren, hat dort geheiratet und ein Töchterchen bekommen. Nach der Umsiedlung nach Deutschland und Ansiedlung in Polen, musste er als Soldat in den Krieg ziehen. Durch die nachfolgenden Kriegswir-

ren wurde die Familie auseinandergerissen. Er kam in Kriegsgefangenschaft nach Sibirien. Nach seiner Entlassung suchte er seine Familie, aber er fand sie nicht. Daraufhin blieb er in Sibirien, heiratete eine Russin und bekam wieder eine Tochter. Glücklicherweise konnte ich die gesuchte Halbschwester finden. Das ist eine tragische Geschichte, die es auch in meiner Familie gab.

Ein Kanadier mit italienischem Nachnamen, der in Frankreich arbeitet, wollte die deutsche Staatsangehörigkeit beantragen. Dessen deutschstämmiger Großvater ist in den 20er Jahren von Bessarabien nach Kanada ausgewandert. Das gestaltete sich als sehr schwierig. Aber nachweisen konnte ich schließlich doch, dass der Großvater deutsche Wurzeln hatte.

Ein Engländer, der bei einer internationalen Organisation in Tansania arbeitet, hatte eine höchst verwirrende und geheimnisvolle Familiengeschichte. Der Urgroßvater dieses Engländers wurde in Moldawien geboren, in Israel konfirmiert und hatte in Ägypten geheiratet. Welche Familie kann so etwas vorweisen? Verwirrend für den Engländer war, dass sein Urgroßvater zusammen mit seinen Eltern und sechs Geschwistern an einem Tag in der Lutherischen Kirche in Kischinew getauft worden soll, aber warum eine ganze Familie? Dem bin ich auf die Spur gegangen und habe entdeckt, dass diese Familie jüdisch war und zum Christentum konvertierte. Der Engländer wusste nicht, dass die Familie ursprünglich jüdisch war. In Kischinew gab es viele Juden. Zu jener Zeit missionierte ein zum Christentum konvertierter Rabbi unter den Juden, wobei viele dann lutherisch wurden. Da die osteuropäischen Juden hauptsächlich jiddisch sprachen, was viele deutsche Elemente beinhaltet, war der Schritt zur deutschsprachigen Kirche nicht mehr weit.

Eine Frau erzählte mir, dass ihre Großmutter immer von 13 Kindern gesprochen hat, von denen einige früh verstorben waren. Sie kontaktierte jemanden, der ihr aber nur sechs Kinder präsentierte und behauptete, dass es nicht mehr waren. Ich ging dieser Sache auf den Grund und fand tatsächlich alle 13 Kinder, sogar mit Taufdatum und Paten. Bei den Verstorbenen konnte ich sogar die Todesursache erwähnen. Die Freude dieser Frau war sehr groß.



Dagmar Kanz und Martha Betz.

Eine andere Frau suchte ihren Onkel, der noch vor der Umsiedlung in Bessarabien verstorben war. Sie wandte sich an unseren Verein und bekam zur Antwort, dass es nichts zu diesem Onkel geben würde. Das ließ sie aber nicht in Ruhe, bis sie mich in der Vorweihnachtszeit kontaktierte. Ich konnte den Onkel finden! Die Frau rief mich nach Weihnachten wieder an, und sagte, dass das das schönste Weihnachtsgeschenk war. Die ganze Familie saß staunend über den Unterlagen.

Mit der Zeit wuchs mir mit den vielen Anfragen die Arbeit über den Kopf und ich bat um Verstärkung. Aber jahrelang fand sich niemand, dem diese Arbeit zusagte. Entweder war die Sucherei zu anstrengend oder die Interessenten konnten die alte Schrift nicht lesen, bzw. wollten sie auch nicht lernen. Manche Personen wurden zu anderen Tätigkeiten im Verein, die auch wichtig waren, wieder abgezogen. So blieb ich fast zehn Jahre lang alleine. Seit knapp zwei Jahren steht mir Frau Dagmar Kanz tatkräftig zur Seite. Sie ist mir eine große Unterstützung.

Wir versuchen jedem zu helfen, der etwas über seine Vorfahren wissen will. Leider können wir nicht allen Personen eine zufriedenstellende Antwort geben, denn verlorene Kirchenbücher mindern die Chance familiäre Zusammenhänge wiederherzustellen.

Akribisch versuchen wir Daten zusammenzutragen und mit Quellen zu versehen, damit man später nachvollziehen kann, wo man diese Daten gefunden hat. Vermutete Zusammenhänge knüpfen wir nicht einfach zusammen, wenn kein Beweis dafür vorliegt. Man kann ganz schnell auf die falsche Spur geraten, wenn man nicht sorgfältig arbeitet.

Die letzten Jahre war ich immer donnerstags zu erreichen, aber ab Oktober wird es der Montag sein. Frau Kanz kann man weiterhin donnerstags kontaktieren.

E-Mail: betz@bessarabien.de oder Telefon: 0711-440077-16.

Aus dem Heimatmuseum

Bunt bemalte Holzkassette

EVA HÖLLWARTH

Bei der Tagung der Delegierten am 14.05.2019 brachte uns Kurt Müller aus Backnang eine wunderschön bemalte Holzkassette im Auftrag von Isolde Schaal, geb. Kehrer, ins Museum. Die Kassette hat die Maße: 34 cm x 20 cm x 12 cm. Die rundum mit rosa Rosen, grünen Blättern und Ranken bemalte Kassette hat auf der Oberseite eine romantische Darstellung von einem Liebespaar in einer Pferde-Kutsche. Hinten auf der Kutsche steht ein kleiner nackter Amor, der dabei ist, einen Liebespfeil abzuschließen. Auf der Kutsche sitzt vorne ein Kutscher und im Vordergrund befindet sich eine Berglandschaft mit einer Burg.

Die sorgfältig verarbeitete Kassette hat einen Klapp-Scharnierdeckel. Im inneren des Deckels befindet sich eine Widmung: „Zum Geburtstage Dein Artur 1931“

Leider kann ich nicht bestimmen, um welche Holzart es sich hierbei handelt. Laut einer Notiz von Ingo Rüdiger Isert aus dem Jahr 2004, hat ein Möbelrestaurator im Württembergischen Landesmuseum die Holzart der beiden Möbelstücke im Heimatmuseum als Esche, vielleicht auch Ulme bestimmt. Paul Rath, ein Wissensträger aus Bessarabien, hat diese Aussage bestätigt (Esche für Möbel, gelegentlich auch Ulme, Akazienholz dagegen nur zum Heizen). Adolf Kämmler aus Teplitz hatte dieses Kunstwerk geschaffen und signiert. Das Besondere an diesem Exponat ist jedoch, dass die ehemalige Besitzerin dieser Kassette, die junge Braut Klara Zacher aus Teplitz ist, deren Hochzeitsschuhe im August d.J. im Mitteilungsblatt vorgestellt wurden.

Artur Kehrer hat die Kassette seiner Braut 1931 zum Geburtstag geschenkt. Für sie war die Kassette immer etwas Besonderes, sie hat darin die Briefe von ihrem Liebsten verwahrt und von den 7 Kindern, die



dem Paar geboren wurden, hat sie die Löckchen auch darin aufgehoben. Besondere Dinge und Dokumente wurden in dieser Holzkassette aufbewahrt. Wie die Tochter Isolde Schaal berichtete, starb ihr Zwillingbruder Harry gleich am Tag seiner Geburt am 01.11.1938. Er ist auf dem Friedhof in Teplitz begraben und dort befindet sich heute noch sein Grabstein.

Auch auf der Flucht aus Westpreußen im bitterkalten Januar 1945, unter schwierigsten Bedingungen mit den Kindern und einem im November 1944 geborenen Zwillingsspaar, hatte man die Holzkassette auch mitgenommen. Tragisch ist, dass man die beiden kleinen Säuglinge bis nach Schmalenbeck in Schleswig-Holstein brachte und dass dann am 03.06.1945 der kleine Udo an Lungenentzündung starb.

Dieses Exponat mit diesem bemerkenswerten Hintergrund ist für das Museum schon ein ganz besonderes Stück, weil die Bemalung von Adolf Kämmler aus Teplitz

Glückwünsche aus Arzis

Sehr geehrte deutsche Freunde!

Wir danken für das Mitteilungsblatt, das wir immer bekommen. Für uns ist es immer interessant über das Leben unserer Freunde zu lesen.

Im letzten Mitteilungsblatt haben wir über die Wahl der Führung des Vereins gelesen. Es ist für uns eine grosse Ehre Ihnen zu guten Ergebnissen der Wahl zu gratulieren.

Vor allem gratulieren wir herzlich Frau Brigitte Bornemann, die als Vorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins gewählt wurde. Wir wünschen ihr Gesundheit und Erfolge in Ihrer zukünftigen Arbeit.

Wir gratulieren den stellvertretenden Vorsitzenden Erika Wiener, Egon Sprecher und Renate Nannt-Golka.

Wir sind herzlich dankbar für unsere Zusammenarbeit und Freundschaft mit dem ehemaligen Vorsitzenden Günther Vossler.

Im Namen der Arziser besondere Dankbarkeit dem Verein für die materielle Hilfe für die armen und obdachlosen Leute der Stadt.

Wir gratulieren allen gewählten Besitzern im erweiterten Vorstand und in anderen Wahlabteilungen.

Besondere Grüsse an Frau Renate Kersting und wir wünschen Erfolge als Leiterin des Heimatmuseums.

Wieder einmal wünschen wir der Vorsitzenden Frau Brigitte erfolgreiche Zusammenarbeit und Freundschaft zwischen uns, den bessarabischen Freunden. Wir freuen uns darauf.

*Im Namen der Arziser
Bürgermeister Wladimir Michov*

stammt. Er war ein Künstler mit vielseitiger Begabung. Er hatte in Siebenbürgen studiert und auch an verschiedenen Opernhäuser gesungen. Er konnte malen, schnitzen und sogar noch weben. Nach dem Krieg lebte er in Backnang und hat dort bei Veranstaltungen die Kulissen für „lebende Bilder“ gestaltet. Im Museum besitzen wir verschiedene Gegenstände und Bilder, die er geschaffen und entworfen hat.

Besuchen Sie doch auch einmal die facebook-Seite des Bessarabiendeutschen Vereins:

<https://www.facebook.com/Bessarabiendeutscher-Verein-eV-1140295879348306>

Eine Leidenschaft für das bessarabische Dorf Leipzig/Serpnewoje

EGON SPRECHER

Im Jahre 1935 wurde Nathanael Riess am 8. November als Sohn der Eheleute Michael und Emilie Riess, geb. Brand, in Leipzig/Bess. geboren. Er ist Nachkomme des aus Sachsen stammenden Kolonisten Friedrich Riess. Sein Vorfahr war der Transportschulze, der die ersten Leipziger Kolonisten von der Warschauer Sammelstelle im Jahre 1815 in das von der russischen Obrigkeit zugewiesene Gebiet am Kogelnik am Schwarzen Meer brachte. Hier entstand später das Dorf Leipzig/Serpnewoje. Sie sind dem Ruf des russischen Zaren Alexander I., wie viele andere Siedler auch, gefolgt, um in der Südsteppe am Schwarzen Meer das Land zu kultivieren und eine neue Heimat zu finden. Von Anfang an haben sich seine Vorfahren für die Entwicklung des fruchtbaren aber ungenutzten Landes als Bauern engagiert. Kriege und Notzeiten waren jedoch zu durchleiden. Mehrfach mussten die Bewohner die Angehörigkeit zu verschiedenen Staaten wechseln, hatten Naturkatastrophen und Krankheiten, Missernten und Besatzungszeiten zu überstehen. Erfreulicherweise überwogen die schönen Friedenszeiten, in denen die Menschen unterschiedlicher Nationen ein friedvolles und glückliches Leben im Kogelnikal und in anderen Gegenden Bessarabiens führen konnten. Die Kolonisten betrieben überwiegend Landwirtschaft, lernten von Menschen anderer Völker den fruchtbaren Boden zu kultivieren. Aus der Steppe wurde eine Kornkammer, die vielen Menschen Nahrung bot. Es entwickelte sich eine Kultur



des achtungsvollen Zusammenlebens, wobei jedes der anwesenden Völker seine besonderen Eigenheiten in Religion, Kultur und insbesondere in der Folklore behalten und pflegen konnte. Alle in Bessarabien lebenden Völker konnten somit eine gemeinsame unumstrittene Heimat finden. Die deutschen Siedler lebten dort 100 Jahre unter der russischen Administration und 20 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg im rumänischen Staat, bis sie aufgrund eines Vertrages zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion im September 1940 nach Deutschland umgesiedelt wurden.

Der Zweite Weltkrieg hatte gerade begonnen. Die Eltern von Nathanael Riess verbrachten wie viele Deutsche aus Bessarabien und anderen Teilen Russlands während des Krieges eine entbehrungsreiche Zeit an verschiedenen Orten. Zunächst kamen sie im Herbst 1940 in ein Durchgangslager in Leipzig/Sachsen. Von dort wurden sie in den sogenannten Warthegau“ im Kreis Lissa angesiedelt. Sie bewirtschaften in dem Dorf Poppen einen Bauernhof und blieben dort bis Januar 1945. Dann musste die Familie, wie viele andere Landsleute, flüchten. Sie ge-

langten mit ihrem Flüchtlingstreck zunächst in die Mark Brandenburg in den Ort Lüdersdorf. Nach kurzem Aufenthalt in der damaligen Sowjetischen Zone erreichten sie über Friedland Hamburg, und ein neuer Anfang konnte beginnen.

Hier ging Nathanael Riess zur Schule und absolvierte anschließend eine kaufmännische, technische und chemische Ausbildung. Danach war er zunächst bei einigen Unternehmen im In- und Aus-

land tätig.

Nach seinen Lehr- und Wanderjahren in verschiedenen Teilen Europas übernahm Nathanael Riess zunächst als Geschäftsleiter die Firma Helling. Dieser Betrieb ist ein mehr als 150 Jahre altes traditionelles hanseatisches Unternehmen. Der Betrieb hat Geschäftsverbindungen mit vielen Ländern und ist heute sehr erfolgreich. Die Produktpalette des Betriebes ist umfangreich, wie z. B. insbesondere die Herstellung von medizinischen Geräten. Seine international anerkannte Spezialität ist die zerstörungsfreie Prüfung von Material-Oberflächenrisssprüfung. Gerade in diesem Bereich hat Herr Riess wichtige Forschungsergebnisse aufzuweisen, was ihm internationale Anerkennung einbrachte. So die Ehrenmitgliedschaft der Tschechischen Gesellschaft für zerstörungsfreie Prüfung mit einer Auszeichnung.

Herr Riess ist auch in anderen Ländern Osteuropas im Sinne der Völkerverständigung tätig. So fördert er Studenten der russischen technischen Universität Woronesch. Er gewährt Stipendien und hält Gastvorlesungen. Darüber hinaus bietet er in den Lehr- und Versuchsabteilungen seines Unternehmens in Hamburg Prak-



tika mit wissenschaftlicher und sprachlicher Betreuung an. Untergebracht sind die Studenten in einem Wohnheim seines Betriebes. Diese Universität hat 2012 Herrn Riess für seine Leistungen in Wissenschaft und Praxis die Würde eines Ehrendoktors und die eines Honorarprofessors verliehen.

Noch heute ist Nathanael Riess in diesem Unternehmen tätig, aber im letzten Jahrzehnt seines Lebens hat sich eine Leidenschaft und eine Liebe für seinen Geburtsort Leipzig/Serpnewoje entwickelt.

Ursächlich für diese Entscheidung war der besondere Geist der Toleranz, von dem er von seinen frommen Eltern und in der Literatur über Bessarabien gehört und gelesen hatte.

Darüber hinaus fühlt er sich mit dem Land der goldenen Weizen- und Sonnenblumenfeldern, des guten Weines und des klarblauen Himmels verbunden. Gerne hat er sich in Leipzig/Serpnewoje mit Rat und Tat engagiert und möchte dies auch weiterhin tun. Die jetzt dort lebenden Menschen sollen ein würdiges zu Hause haben.

Das gilt insbesondere für die Jugend. Der Wegzug und der Verfall des Ortes sind zu stoppen. Er möchte durch sein Engagement neuen Mut schaffen.

Die Schule des Dorfes ist ihm besonders ans Herz gewachsen. Mit modernen Techniken, wie neuen modernen Computern und die Unterstützung neuer Lernmethoden sollen Schüler für ein chancenreiches Leben vorbereitet werden.

Für das Schulgebäude wurden Kunststofffenster zur Verbesserung der Wärmesituation im Winter eingebaut. Mehr als eine Tonne Papier wurde gekauft, um die gesamte Schule, Lehrer und Schüler zu versorgen. Mit der Schulleiterin Galina Kirna entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit.

Ein Park mit Spielplatz wurde erstellt. Aber auch mit anderen Herausforderungen des Dorfes beschäftigt er sich in Zu-



sammenarbeit mit dem Bürgermeister Volodymyr Dobrovolsky und der Gemeindeleitung.

Themen sind die Verbesserung der Infrastruktur, die medizinische Versorgung der Bevölkerung durch die Modernisierung des Ambulatoriums. Der Kindergarten des Dorfes erfreut sich ebenfalls seiner Fürsorge und bekam eine neue Einrichtung mit Kinderbetten, Spielgeräten und eine Neugestaltung der Sanitär- und Außenanlagen.

Etwas Besonderes für das Dorf ist die Einrichtung einer kleinen Bäckerei. Mit einer Bäckereiausrüstung ist die Versorgung mit Brot durch ein spezielles Geschäft gewährleistet und einfacher geworden.

Vereine und Privatpersonen werden in besonderen Situationen mit Kleidung und Medikamenten unterstützt. Bei all diesen Arbeiten steht Herr Riess Frau Svetlana Kruk aus der Kreisstadt Tarutino hilfe-reich zur Seite.

Er selbst hat das Haus und den Hof seiner Eltern erworben und betreibt eine Landwirtschaft überwiegend mit Pachtland, um Weizen und Gerste anzubauen. Mit seiner Tätigkeit als Landwirt tritt er in die Fußstapfen seiner Vorfahren und erfüllt sich damit einen alten Wunsch, ein bessarabischer Bauer zu sein.

Mit dem Kauf von mehreren Grundstücken als Privateigentum, auf denen Häuser aus deutscher Zeit stehen, möchte er durch das Instandsetzen andere Bewohner des Dorfes motivieren, dies ebenfalls zu tun.

Im September 2019 möchte er in sein von ihm in Leipzig/Serpnewoje errichtetes Haus einziehen, um eine gewisse Zeit des Jahres in dem Dorf zu leben. Dadurch möchte er ein echter Bewohner des Dorfes sein. In diesem Jahr hat er ein weiteres Haus gekauft, das er umbauen möchte, damit arme und wohnungslose Menschen eine zeitweilige und würdige Behausung haben.

Es ist ein einzigartiger Vorgang im ehemaligen deutschen Siedlungsgebiet, dass ein Nachkomme von ehemaligen Bewohnern in das Land seiner Vorfahren in dieser Form zurückkehrt.

Bei den Bewohnern ist er wegen seiner Großzügigkeit und seiner freundlichen Art herzlich willkommen und sehr geschätzt. Ihre Hochachtung für Herrn Riess haben sie damit zum Ausdruck gebracht, in dem der Gemeindevorstand ihn zum Ehrenbürger des Dorfes ernannt hat. Gerne feiern sie mit ihm und danken ihm für seine Menschfreundlichkeit und seine bedeutende materielle und finanzielle Unterstützung.

Die Verbesserung des Straßensystems in diesem Teil der Ukraine, die Reaktivierung der Eisenbahnlinie in die benachbarte Moldau und ein einfacheres Grenzmanagement wären für die Weiterentwicklung des Dorfes sehr wichtig. Diese Aufgabe ist jedoch nur mit Hilfe des ukrainischen Staates zu bewältigen.

Viele Besucher aus Deutschland, die den Ort ihrer Vorfahren heute besuchen, um Kontakte mit jetzigen Bewohnern zu pflegen, freuen sich über das Engagement von Herrn Riess.

Sie und der Bessarabiendeutsche Verein danken ihm sehr für seine Arbeit und wünschen ihm alles Gute.

Wachsendes Interesse an der Geschichte Bessarabiens

Sarata: Lebendige Vergangenheit im Hause Dr. Dobler, Werner-Straße Nr. 109

HORST ECKERT, BERLIN

Im Juni 2019 – es war heiß, sehr heiß sogar, als das Thermometer mehr als 35 °C anzeigte.

Doch die Gruppe versammelter kultur- und geschichtsinteressierter Bewohner ließ sich von den Temperaturen nicht schrecken und ist gern der Einladung der örtlichen Museumschefin, Frau Ljuba Klim, gefolgt. Dazu zählte auch Juri, der junge erfolgreiche Hobby-Fotograf. Er

hatte gehört, dass der Besucher aus Berlin wertvolle alte Fotos aus der Zeit Bessarabiens dem Museum übergeben wird. Und darauf war er natürlich gespannt.

Zunächst erfährt er noch einige interessante Einzelheiten von Frau Klim über die Studienzeit von Dr. Leopold Dobler an der Kaiserlichen Neurussischen Universität in Odessa, die er mit glänzenden Noten und einem außergewöhnlichen Lob der Prüfungskommission im Jahre 1913 abschloss. Im Jahre 1920 erhielt Dr.

Dobler durch das Königliche Dekret die Ernennung zum Chefarzt des Krankenhauses Sarata, und schon 1925 zeichnete ihn König Ferdinand I. für besondere Verdienste auf gesundheitslichem Gebiet aus, dem kurze Zeit später die Anstellung auf Lebenszeit verbriefte folgte.

Frau Ludmila Gorschkowa, Direktorin der Musikschule, führte durch einige verschieden ausgestattete Räume des Dr. Dobler-Hauses, wo zahlreiche Kinder und Jugendliche in mehreren Musikfächern





Abb. 2: v.l. Herr W. Kubjakin, Frau L. Klim, Frau Gorschkowa



Abb. 5: Frau L. Klim erhielt mit dem gespendeten Buch zahlreiche Informationen über die damalige medizinische Versorgung in Sarata.



Abb. 6: Einige Teilnehmer der Veranstaltung
1) В. Кубякин; 2) В. Сухарская; 3) Д-р Х. Эккерт;
4) Л. Дмитрик; 5) Т. Гулешиа; 6) Л. Клима;
7) А. Бабенкова; 8) В. Сулакова; 9) Л. Горшкова;
10) В. Парфута; 11) С. Емельянова

sowie auf den Gebieten Ballett und Male-
rei Unterricht erhalten. An liebevoll ge-
stalteten Tafeln werden die besonders er-
folgreichen Schüler geehrt, die nicht
selten gegenwärtig als Dozenten und Leh-
rer an der Musikschule beschäftigt sind.

Frau Gorschkowa, auch Gastgeberin der
Veranstaltung, wusste aus den Erinnerun-
gen ihrer Eltern über den selbstlosen Ein-
satz des Chefarztes auch für mittellose
Patienten anschaulich zu berichten.

Der Verfasser dieses Artikels hatte sich
zum Ziel gesetzt, neben den Erläuterun-
gen zu den übergebenen Fotos die Auf-
merksamkeit auf einige Persönlichkeiten
aus dem Umfeld von Dr. Dobler zu len-
ken, die bisher weniger im Mittelpunkt
standen. Dazu zählen Herr Dr. Walden-
maier und der Schriftsteller Woldemar
Zurkan.

Dr. Jakob Waldenmaier wurde am 12.
Mai 1890 in Sarata geboren, und auch er
absolvierte erfolgreich die Wernerschule
sowie das Gymnasium in Akkerman.



Abb. 4: Ehepaar Waldenmaier in späteren
Jahren

Weitere auffällige Gemeinsamkeiten mit
Dr. Dobler hinsichtlich Ausbildung und
Tätigkeit setzen sich fort (z. B. die Statio-
nen Dorpat, Odessa). Dr. Waldenmaier
zählte zu den Ärzten, die u.a. in Tübingen
studierten und nach Bessarabien zurück-
kehrten, um unter schwierigen Bedingun-
gen verdienstvoll tätig zu werden. Als aus-
gebildeter Internist und geradezu idealer
Partner sowie als persönlicher Freund für
den Chefarzt und Chirurgen Dr. Dobler
trug er wesentlich zu dem ausgezeichneten
Ruf des Krankenhauses Sarata bei. Dr.
Waldenmaier war auch in Vereinen und
Gremien aktiv tätig. So gehörte er dem
Schulrat der Wernerschule, dem Verein
des 1922 gegründeten Kulturhistorischen
Museums an und war mehrere Jahre Mit-
glied der Synode. Nach Kriegsende un-
terhielt er seine Praxis in Metzgingen, die
der Sohn nach Tod seines Vaters 1961
übernahm.

Nach den Informationen über Herrn Dr.
Waldenmaier folgten Hinweise zum Wir-
ken von Herrn Woldemar Zurkan.

Er hat sich vor allem mit seinen Büchern¹
um herausragende Persönlichkeiten Bessa-
rabiens verdient gemacht. Dazu zählt zwei-
fellos auch die faktenreiche Lebensbe-
schreibung der Familie Dr. Dobler. Als
Hauslehrer für Sohn und Tochter der Ehe-
leute Dobler waren Herrn Zurkan sicher
Einblicke vergönnt, die seinen Beobach-
tungen und Wertungen besonderes Ge-
wicht verleihen. Herr Woldemar Zurkan,
geb. im Jahre 1916 in Sarata, absolvierte
ebenfalls die Wernerschule. Er, der selbst
seit frühester Jugend unter gesundheitli-
chen Beeinträchtigungen litt, vermochte
umfassend das vorbildliche Wirken des
Arztes in seinem Buch darzustellen² und
hatte sicher darauf Einfluss nehmen kön-
nen, dass Sohn Kurt beruflich seinem Vater
nacheiferte.

Herr Zurkan war noch längere Zeit nach
Kriegsende im Schuldienst tätig und
verstarb 1998 in Württemberg.

1 Der Ruf aus dem Kaukasus, Johann Karl Baisch

2 Dr. med. Leopold Dobler, Chefarzt und Chirurg am
Krankenhaus in Sarata

Den Fotografen Juri wird die gelungene
Würdigung im Dobler-Haus sicher in der
Überzeugung gestärkt haben, wie sehr
Fotos zu wertvollen Dokumenten werden
können, um Geschichte in Sarata erlebbar
zu machen.

Die ukrainische Zeitung vom 6. Juli 2019
in Sarata wählte als Fazit der Veranstal-
tung die prägnante Überschrift: Jetzt wis-
sen wir mehr

Теперь мы знаем больше

Abschließend erfolgte der Besuch des
ehemaligen deutschen Friedhofs.

Die abgebildeten Grabplatten erinnern
beispielhaft an die weitverzweigte Familie
Knauer, der zahlreiche Persönlichkeiten
entstammten.

Dazu zählte nicht nur Gottlieb Knauer,
Fürsorger der Werner-Schule³ 1847–
1852, sondern vor allem Professor Dr. M.
Friedrich Knauer, geb. am 5.8.1849 in
Sarata; gest. am 23.12.1917 in Tomsk,
Sibirien.

Er studierte zunächst Theologie und
wandte sich später dem Studium des
Sanskrit, einer altindischen Sprache der
Literatur und Wissenschaft, zu.

Im Jahre 1888 wurde er an der renommierten,
im Jahre 1833 gegründeten St. Wla-
dimir-Universität in Kiew zum Professor
ernannt. Damit war Dr. Knauer wohl der
erste Bessarabiendeutsche, der den Titel
eines Universitätsprofessors erwarb. Zu
seinen Universitätsstationen zählten u.a.
Jena, Tübingen und Moskau. Neben sei-
nen zahlreichen wissenschaftlichen Arbei-
ten war er auch Autor eines Sanskrit-Lehr-
buchs, das lange Zeit als wichtigstes
Lehrmittel an den Hochschulen galt.

Die zahlreichen Grabplatten mit den be-
eindruckenden Schriftzügen sind auf
wundersame Weise mehrheitlich gut er-

3 Zu den letzten Absolventen im Juni 1940 gehörte
auch Oskar Knauer (Quelle Zurkan Kaukasus)



Abb.7: Grabstein Eduard Knauer



Abb.8: Grabstein Emil Knauer

halten geblieben. Doch sie präsentieren sich gegenwärtig noch auf einer völlig freien und nicht ansatzweise geschützten Fläche, die unsachgemäße Handlungen begünstigen könnte.

Diese Schätze bessarabisch-deutscher Geschichte, gerettet durch die beeindruckenden Aktivitäten der unlängst in Sarata gegründeten Gesellschaft „Slagoda“ sollten Veranlassung sein, den in dieser Mutterkolonie begonnenen mühevollen Prozess der Aufbereitung einer objektiven Erinnerungskultur durch Hilfe zur Selbsthilfe gezielt zu unterstützen.

Tarutino mit großem Erbe

Tarutino war die erste deutsche Dorfgründung in Bessarabien und die größte deutsche Gemeinde vor der Umsiedlung im Jahre 1940. Ein Teil der Ansiedler hatten ihren Ursprung in Pommern oder Mecklenburg. Zu den kleinen Besonderheiten zählte, dass deren Mundart auch nach dem Zuzug schwäbischer Ansiedler in Tarutino dominierte.

In dem Rundgang durch Tarutino ließ Herr Wladimir Kubjakin, sachkundiger Gemeindehistoriker, wichtige geschichtliche Abschnitte seines Heimatorts auferstehen. So spielte die Gemeinde eine zentrale Rolle nicht nur auf dem Gebiet des Bildungswesens. Bereits 1872 wurde hier in Tarutino die erste Fortbildungsschule errichtet, ein 3-klassiges Vorgymnasium, das die Grundlage für den Besuch höherer Schulen legte.

1907 wurde dann das Knabengymnasium gegründet, das bis zum Abitur führte und

somit erstmals einen direkten Weg zu akademischer Bildung ebnete. Dieses ehemalige Knabengymnasium, eingeweiht im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung am 30. August 2014 in Tarutino, verfügt gegenwärtig über prächtig renovierte Räumlichkeiten und bietet auch Platz für den Kulturverein „Bessarabisches Haus“⁴. Schon 1878 nahm eine private Mädchenschule den Lehrbetrieb auf, die auf den Besuch der staatlichen Mädchengymnasien in Odessa und Akkerman vorbereitete. Tarutino erwies sich auch als Ort in der bessarabischen Geschichte, in dem sich schrittweise Prozesse der Konzentrationen vollzogen, z. B. auf wirtschaftlichem Gebiet. Neben der entwickelten Mühlenwirtschaft, dem Druckerei- und Pressegewerbe hatte vor allem die im Jahre 1888 von R. Bannasch als Tuchfabrik, Färberei und Weberei gegründete Firma über die Grenzen Bessarabiens hinaus rasch Bekanntheit erlangt und wichtige Marktpositionen besetzt.

Schon bald galt Tarutino als Zentrum für Märkte und als bedeutender Umschlagplatz u. a. für Getreide, Gemüse, Obst sowie Pferde.

Bereits vor dem 1. Weltkrieg fanden hier Ausstellungen für Landwirtschaft und Gewerbe statt. So berichtete der Journalist F. Strohmaier in der Odessaer Zeitung 1910 unter der Überschrift:

„Ausstellung in Sicht – 3 Ausstellungen hat Tarutino schon erlebt, und nun ist die 4. auf den Zeitraum vom 1. – 6. September d. J. festgesetzt...“

⁴ Allerdings harren neue Gebäudeschäden noch der Beseitigung.



Abb.10 und 11: Herr Kubjakin erläuterte anschaulich die historische Wasserzapfstelle

– Die drei Ausstellungen von 1905, 1907 und 1908 waren von fachmännischer Seite als vollkommen gelungen bezeichnet, was umso erfreulicher ist, da diese Ausstellungen das Werk deutscher Kolonisten und deren Intelligenz ist...

Der Ausstellung und den Herren an der Spitze ein vollständiges Gelingen wünschend, erlaube ich mir im Auftrage der Ausstellungsdirection die Redaktionen sämtlicher deutscher Zeitungen Auslands zu ersuchen, diesen wenigen Zeilen freundliche Aufnahme gewähren zu wollen, wofür im Namen der genannten Direction, im vorzugs beizens danke:
F. Strohmaier.
Alfterman, 14. Juni 1910:

Strohmaier dürfte von den erfolgreichen Ausstellungen in Tarutino inspiriert gewesen sein, um ein ähnliches Projekt in Akkerman, seinem Schaffenszentrum, anzulegen. In der Odessaer Zeitung 1913 informierte er zunächst über das:

Programm
der Bessarabischen landwirtschaftlichen,
gewerblichen und haus- und hand-
werksindustriellen Ausstellung.

— In Tarutino haben sich Deutsche an der Ausstellung sehr rege beteiligt und man kann wohl auch jetzt erwarten, diesmal vielleicht auch aus dem Chersjonschen, wie z. B. Pferde aus den Kolonien, Großliebental, Kleinliebental, Neuburg, Alexanderhilf, Josefstal, Mariental, Franzfeld, Peterstal und Freudental. Ueberhaupt sollten die Deutschen im Chersjonschen und Bessarabischen mehr Fühlung zu gewinnen suchen; eins kann vom anderen lernen, und eine bessere Gelegenheit findet sich kaum. Eine kleine Reise bringt ihren Nutzen immer, besonders aber eine landwirtschaftliche und gewerbliche Ausstellung, die kein Bauer in erreichbarer Nähe versäumen sollte.

(Auszug)

Konkrete Empfehlungen des Journalisten unterstützten die Veranstaltung:

Die Ausstellung, die vom 25. August bis 8. Sept. in Akkerman stattfinden soll, wird ausfolgenden Abteilungen bestehen:

- I. Landwirtschaft; II. Garten-, Gemüse- und Waldbau; III. Weinbau und Weinbereitung; IV. Pferde; V. Hornvieh, Schafe, Ziegen und Schweine; VI. Geflügelzucht; VII. Bienenzucht; VIII. Seidenzucht; IX. Fischzucht; X. Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen; XI. Abteilung für Haus-, Gewerbe- und Handarbeitsindustrie; XII. Abteilung für das Schulwesen in der elementaren Volksbildung, der Haus- und landwirtschaftlichen Bildung; XIII. Gewerbeabteilung; XIV. Landwirtschaftswirtschaft; XV. Haushaltung.“



Abb. 12: Hinweis in Akkerman: Ausstellungsschluss in 2 Tagen

Wiedersehen im Krankenhaus Akkerman

Ein wenig Tradition und Vertrautheit schlangen schon mit, den Ärzten Dr. I.P. Desjatinik, Dr. J.I. Dabitscha sowie Frau Galina Titowa als sachkundige und interessierte Journalistin im Krankenhaus Akkerman auch in diesem Jahr zu begegnen.



Abb. 13: Dr. J.I. Dabitscha und der Autor

Die Spende aus Berlin umfasste bei diesem Besuch u.a.

- Nahtmaterial
- Hautklammern
- Materialien zur Krampfader-Therapie
- Einweg-Kanülen und -Spritzen sowie Materialien für anale Untersuchungen

Nach Aussagen im Krankenhaus könne von bedeutenden Verbesserungen in der medizinischen Versorgung noch nicht die Rede sein.

So werden der Großteil der Pflege weiterhin aus dem familiären Umfeld erbracht sowie erforderliche staatliche finanzielle Mittel für das Personal häufig nur mit Verzögerung bereitgestellt.

Eine große Dankbarkeit für die übergebene Spende war nicht nur bei der Verabschiedung spürbar.

Die Zeitung kommentierte am 27. Juni den vorgenannten Sachverhalt.

Fortschritte in der Kommune

Maraslijewka und Mannsburg liegen im Kreis Akkerman eng beieinander. Schon im Zuge der Reformen zur Schaffung größerer kommunaler Einheiten zeichnete sich ab, dass das administrative Zentrum der Kommune in das Dorf Maraslijewka rückt wird. Der bereits 2018 begonnene Auszug aus dem sehr bescheidenen Verwaltungsgebäude in das behutsam restaurierte ehemalige Kulturhaus, erbaut in den 1970-er Jahren, erweist sich nunmehr als neues Wahrzeichen.

Die vorteilhafte Gestaltung der neuen Räume, kombiniert mit modernen Büroausstattungen vermitteln den Eindruck, dass hier gute Arbeitsbedingungen geschaffen wurden. Außerdem führt ein langgestreckter, gut gepflasterter Fußsteg, geschaffen in vorbildlicher Eigeninitiative, zu dem imposanten Gebäudekomplex. Schon zuvor kündigt die neue Schule mit der frisch renovierten Sporthalle von positiven Veränderungen in der Kommune.



Abb. 14: Sitz der Kommunenverwaltung, v.l. N. Sika, Autor, W. Skripnik



Abb. 15: Schule Maraslijewka, v.l. Schuldirektorin Irina Gaijzug, T.Topor, Gemeindevertreterin

Über das ehemalige Bethaus in Mannsburg, zu sowjetischen Zeiten auch hier zu einem „Haus der Kultur“ umgestaltet, waren gegenwärtig keine Aktivitäten zu erfahren. Hoffnungsvoll stimmen allerdings die Aussagen des Bürgermeisters, dass Renovierungsarbeiten vorgesehen seien und auch ein ehemaliges Mehrzweckgebäude im Dorf, weitgehend erhalten geblieben aus der Zeit vor der Umsiedlung, für Jugendliche mit Schwierigkeiten in der Berufsausbildung reaktiviert werden soll.

Bildnachweise:

Abb. 1, Abb. 2, Abb. 5, Abb. 6, Abb. 7, Abb. 8, Abb. 13, Abb. 14, Abb. 15: Archiv H.E.

Abb. 3: Bessarabiendeutscher Verein, Heimatmuseum, Bildarchiv

Abb. 4: B. und E. Höllwarth

Abb. 9: Harry Maier sowie weitere übergebene Fotos der Fam. Dr. Dobler – Dank

Abb. 10, Abb. 11: Alexandr Rupez

Abb. 12: Internetlink Akkerman

Bilder des Monats September 2019

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2



Foto Nr. 3



**Wer weiß etwas zum Inhalt der Fotos Nr. 1–4?
Aus welchem Jahr stammen die Fotos?
Erkennen Sie jemanden?**

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß, Administrator von
www.bessarabien.de*

Die Fotos Nr. 1, 2 und 3 wurden – schön gerahmt – in einem Archivschrank des Heimatmuseums gefunden. Foto Nr. 4 wurde von Frau Brigitte Patz zugesandt mit folgendem Text: „Dieses Foto stammt aus dem Jahre 1936/1937 und zeigt eine Diakonisse, Schwester Oder, mit einer Kindergruppe. Weiß jemand Näheres, wo das Bild entstanden ist? Erkennt sich jemand wieder auf dem Bild? Antworten zu diesem Bild können auch direkt gesandt werden an brigitte.patz@web.de

Foto Nr. 4 Zusendung von Frau Brigitte Patz:



Einladung zum Gnadentaler/Hoffnungstaler Jahrestreffen 2019

Der Heimatausschuß Gnadental lädt zum diesjährigen Treffen alle Gnadentaler und Hoffnungstaler und ihre Familienangehörigen recht herzlich ein. Freuen würden wir uns, wenn auch viele aus der nachwachsenden Generation kommen würden.

Das Treffen findet am **Samstag, 28. September 2019 um 14.00 Uhr** im Gasthof „Traube“ Weinstraße 59, 71364 Winnenden statt. Es ist wieder ein schöner Raum mit Terrasse für uns reserviert. Gäste aus anderen ehemaligen Herkunftsorten sind sehr willkommen. Außerdem ist die „Traube“ ein sehr gutes Speiselokal. Wer möchte, kann schon früher anreisen und das mit einem Spaziergang durch diesen idyllischen Ort planen.

Es werden keine Einladungen verschickt. Bekanntmachung erfolgt im Mitteilungsblatt oder „Buschfunk“ durch Weitersagen.



Foto: Anne Pfund, mit freundlicher Genehmigung des Gasthofes „Traube“

Dr. Hartmut Knopp hat zugesagt, eine Powerpoint-Präsentation über „Karl Rüb – Visionär und Wegbereiter in der Stunde 0“ – Ein Lebensbild des Pioniers des Bessarabischen Vereins zu zeigen. Karl Rüb hat sich sehr um die Aufnahme und Ansiedlung seiner Landsleute gekümmert und das war damals nach dem Ende des Krieges von unschätzbarem Wert.

Anschließend ist eine Kaffeepause geplant und Zeit zum Erzählen. Zum Ausklang gegen 17.00 Uhr werden wir noch ein paar Lieder singen.

Bitte kommen Sie alle, damit es wieder ein schöner Tag des Wiedersehens und der Erinnerung wird. Auf unsere Begegnung freuen wir uns.

Für eine baldige Anmeldung per Telefon oder E-Mail vielen Dank. Anmeldung bis spätestens 14. September 2019
bei Heide Gaiser Tel. 07195 - 17 48 78 oder E-Mail: h.gaiser@arcor.de
oder bei Walter Frick Tel. 07934 - 99 00 21 oder E-Mail: walter.frick@z-online.de

Christa Enchelmaier

Treffen der Bessarabiendeutschen in Stechow/Havelland

Liebe Landsleute, liebe Freunde der bessarabischen Kultur zu unserer diesjährigen Veranstaltung laden wir Sie herzlich ein, einen schönen und interessanten Tag bei und mit uns zu verbringen.

Es erwartet Sie zu unserem Treffen wieder ein abwechslungsreiches und unterhaltsames Programm mit Vorträgen, Musik, Literatur, dem beliebten bessarabischen Mittagessen sowie viel Zeit für Gespräche.

Wir freuen uns auf Sie!

**Sonntag den 29.09.2019 in Stechow
von 10 Uhr bis 17 Uhr in der Kulturscheune der
Gaststätte „Stadt Rathenow“,
Friedensstraße 24, 14715 Stechow-Ferchesar**

Anmeldungen bitte bis 22.09.2019 an Dagmar Schubert
Tel. 03385-567 90 57 (bitte auf den Anrufbeantworter sprechen) oder E-Mail: dagmar@mein-bessarabien.de

Treffen der Bessarabiendeutschen in Uelzen/Lüneburger Heide

Liebe Landsleute, liebe Freunde der bessarabischen Kultur zu unserer diesjährigen Veranstaltung laden wir Sie herzlich ein, einen schönen und interessanten Tag bei und mit uns zu verbringen.

Es erwartet Sie ein abwechslungsreiches Programm mit Vorträgen, Musik, Film und Bildpräsentationen, Literatur sowie viel Zeit für Gespräche.

Wir freuen uns auf Sie am
**Sonnabend den 12.10.19 von 10.30 Uhr bis ca. 17 Uhr
in der Stadthalle Uelzen,
Am Schützenplatz 1, 29525 Uelzen**

Anmeldungen bitte bis 05.10.2017
an Lilli Moses, Grüner Winkel 3, 29525 Uelzen,
Tel. 0581-72 125, E-Mail: lilli.moses@t-online.de
oder
Dagmar Schubert, Tel. 03385-567 90 57 (bitte auf den
Anrufbeantworter sprechen),
E-Mail: dagmar@mein-bessarabien.de

Einladung zum Herbsttreffen in der Mansfelder Region

Liebe bessarabische Landsleute und Freunde unseres Brauchtums,
wir laden Sie recht herzlich zu unserem Herbsttreffen 2019 ein.

- Termin:** Samstag, 05.10.2019
Ort: Heimvolkshochschule Alterode,
 Einestraße 13, 06456 Arnstein, OT Alterode,
- Programm:** 10.00 Uhr **Begrüßung** Linde Daum mit Gerda Stark und Ilse Michaelis
 10.30 Uhr **Gottesdienst in der Ortskirche** Pastor Arnulf Baumann (Ehrenbundesvorsitzender), Sebastian Zobel
 11.30 Uhr **Informationen über den Verein** Erika Wiener (stellv. Bundesvorsitzende)
 12.30 Uhr **Mittagessen**
 13.30 Uhr **Vortrag „Ankunft im Wartheland, das Leben während des Krieges, die fürchterliche Flucht“**
 Egon Sprecher (stellv. Bundesvorsitzender) mit Ehefrau Helga
Beiträge der Besucher
 14.30 Uhr **Kaffeetrinken, Singen und Schwätzen**
 15.45 Uhr **Reiseseegen, Verabschiedung**

Kostenbeitrag: 20,00 € (Mittagessen, Kaffeegedeck und Saalmiete).
 Übernachtung im Haus ist möglich. Einladungen erhalten Sie noch.
Bitte die Teilnahme, auch telefonisch, bis zum 10.09.2019 anmelden.

Linde Daum.....Tel. 034 782 - 21 216

Gerda Stark.....Tel. 034 742 - 95 080

Ilse Michaelis.....Tel. 034 772 - 31 764

Wir laden ein zur Herbsttagung nach Bad Sachsa

von Freitag, den 22. Nov. bis Sonntag, den 24. Nov. 2019

Von Hildegard Bargfelde-Schröter erreichten uns diese Zeilen:

*Liebe Erika,
 Die Tage im letzten Jahr in Bad Sachsa sind mir in lebhafter Erinnerung geblieben, und ich habe mich schon beim ersten Besuch ein Stück Zuhause gefühlt.
 Ich habe dann auch alles meiner Mutter Berta Otten, geb. Kuch aus Brienne, berichtet, die jetzt leider im Juli verstorben ist, einen Tag nach ihrem 93. Geburtstag. Das Leben war in diesem Alter für sie zunehmend mühsam geworden, sie wollte nun ‚geben‘.
 Sie war noch ja noch eine der wenigen, die aus eigenem Erleben aus Bessarabien berichten konnte. Das hat sie immer mit großer Freude getan. Und bis zu ihrem Tod ging sie in Gedanken abends immer noch durch ihr Dorf.
 Ich hatte erst gedacht, dass ich es in diesem Jahr, bedingt durch den Tod meiner Mutter, nicht schaffen werde, nach Bad Sachsa zu kommen. Auch deshalb, weil ich ihr nicht mehr von den Erlebnissen in Bad Sachsa berichten kann, was mich sehr traurig macht. Aber im letzten Mitteilungsblatt habe ich deinen kleinen Artikel „Kommst Du im November auch nach Bad Sachsa?“ gelesen, und da wusste ich, dass ich doch kommen werde.
 Und es stimmt, auch ich habe dort viel persönliche Nähe und echte Begegnungen unter Gleichgesinnten erlebt, und ich denke, gerade jetzt wird mir die bessarabische Gemeinschaft gut tun, deren Teil ich ja auch bin.*

Liebe Grüße aus Rotenburg
 Hildegard



links: Hildegard Bargfrede-Schröter, Bad Sachsa 2018

Einladung

Liebe Arziser, Brienner,
Landsleute und Freunde,

wie Sie aus dem Terminkalender und einer Anzeige in unserem Mitteilungsblatte vom August 2019, S. 18, entnehmen können, findet auch in diesem Jahr wieder das schon zur Tradition gewordene Treffen der Region Mecklenburg-Vorpommern am

31. Oktober in Todendorf

statt. Wie jedes Jahr wollen wir uns auch diesmal die Gelegenheit wahrnehmen und uns dem von Frau Versümer und ihrem Mitstreitern vorbildlich organisierten Treffen anschließen. **Wir laden deshalb alle Arziser und Brienner zu dem Treffen am 31. Oktober 2019 um 10.30 Uhr im Gasthof „Zur Erbmühle“ in Todendorf bei Teterow herzlich ein.** Frau Versümer bittet darum, dass sich alle Teilnehmer möglichst anmelden, Tel. 038292 78027, oder schriftlich bei Ingrid Versümer, In den Hören 6, 18236 Kröplin. Wenn Sie übernachten wollen, melden Sie sich beim Gasthof Tel. 039975-70477 an. **Wir wünschen allen eine gute Anreise und einen schönen und erlebnisreichen Tag.**

Siegmond Ziebart + Erika Vogel
 im Auftrag des Arbeitskreises der
 Heimatgemeinden Arzsis und Brienne

Überraschungen zum Festtag der Völkerverständigung in Kleinglattbach

Begegnung von Großcousin und Großcousinen in Gifhorn

GERHARD TREICHEL

Die Organisatoren hatten sich viel vorgenommen und es wurde ein voller Erfolg, die beiden Treffen in Herzberg am 1. Mai und am Samstag den 4. Mai in Vaihingen (Kleinglattbach), wie Arnulf Baumann im Heft 6, Juni 2019 so ausführlich beschrieb. Und es sollte für mich persönlich ein besonderer Tag werden voller Überraschungen. Im Gespräch mit Arnulf Baumann verwies er darauf, dass es in Gifhorn ein Hotel gibt, das von Frank Traichel geführt wird.

Auf meine Frage hin, wie er sich schreibt: „... wie in Bessarabien üblich, mit ai, also Traichel“, meinte er. Für mich war sofort der Groschen gefallen. Es konnte sich nur um einen Zweig der Briener Traichel handeln. Also Verwandtschaft.

Von Frank Traichel ging der telefonische Kontakt weiter zu Erika Knauth, Tochter von Ferdinand Traichel, Lehrer, Kaufmann und Landwirt in Bessarabien.

Schnell vereinbarten wir einen Besuch in Gifhorn im Juli dieses Jahres. Es sollte eine sehr herzliche Begegnung, aber auch eine Wiederentdeckung des Familienzweiges meines Vaters Albert Treichel (Traichel) werden, der mir bisher verborgen geblieben war. So stellte sich im Gespräch bald heraus, dass Erika und ich 1944 im Warthegau geboren wurden und als Säuglinge die Flucht, bei sibirischer Kälte überlebten.

Mir war nur folgendes bekannt: Meine Mutter war damals im Januar 1945 mit ihren 4 Kindern vor den vorrückenden Russen geflohen. Bis Pritzwalk gekommen, dort von den Russen gestoppt, ins Erzgebirge „zwangsverordnet“. Als billige Arbeitskraft für die Erschließung des Uranbergbaus der SDAG Wismut, wurde

mir später bewusst. Mein Vater kam erst 1949 aus Sibirien zurück. Im Erzgebirge wurden wir als Umsiedler geführt, in DDR-Zeiten war es sehr gefährlich! Fragen zum „woher“ zu stellen. So blieb für mich die Linie meines Vaters unbekannt. Erst nach der Wende fand ich Zugang zum Bessarabiendeutschen Verein e.V. in Stuttgart. Zwar hatte ich von Dr. Hugo Knöll meinen väterlichen Stammbaum erhalten. Doch es blieben alles nur papierne Dokumente, ohne persönliche Kontakte. So fuhren wir voller Neugier nach Gifhorn.

Meine Frau und ich übernachteten in Franks Hotel in Isenbüttel.

Frank Traichel, so erzählte Erika, hat dieses Hotel von seinem Vater Otto übernommen und den Dorfgasthof zu einer wirklichen Perle umgewandelt, mit ganz besonderem Flair. Davon konnten wir uns mehr als genug überzeugen. Der von ihm geführte „Isenbütteler Hof“, gelegen in einer idyllischen Landschaft an der Ise und Aller, im Naturschutzgebiet einiger Seen, der großen Heide, hat alle Vorzüge eines modernen Hotels. Ruhe und Entspannung, Wandern, Radtouren und kurze Wege zu Kultur- und Industriezentren. Zwischen der Niedersächsischen Metropole Hannover, Braunschweig, Uelzen, Celle und Lüneburg und der Autostadt Wolfsburg, in verkehrsgünstiger Lage gelegen.

Es grenzt schon an Wunder, dass ich aus den Erzählungen Erikas erfuhr, dass wir die gleichen Großväter aus Brienne hatten. So erzählte sie von der Flucht und Ansiedlung in Niedersachsen. Bilder von damals und heute.

Zwischen Uelzen, Celle und Gifhorn siedelten nach dem 2. Weltkrieg tausende Familien an, vertrieben so u. a. aus West-

preußen oder dem Warthegau, unter ihnen viele Bessarabien-Deutsche. So auch meine Eltern, Ferdinand und seine Frau Helen Traichel, seine Kinder, berichtete sie weiter. Sie fanden 1945 in Betzhorn, LK Gifhorn, eine neue Heimat. Vier Jahre später kam meine jüngste Schwester Hannelore zur Welt, im gleichen Jahr starb mein Vater.

Wir trafen uns dann im Haus von Siegmar und Erika in Gifhorn.

Seit über 6 Jahren entwickelte sich das Hotel „Isenbütteler Hof“, immer mehr zu einer Oase bessarabischen Volkstums, erzählt Erika. Eine Gruppe organisiert vierteljährlich ein Event: „Klönchnack“. Mit vielfältigen Themen zu „Bessarabien – alte Heimat“. Einmal im Jahr öffnet das Hotel zum Tag der „Bessarabischen Küche“. Dann gibt es Dampfnudle, Strudle, Käseknöpfe, und viele andere bessarabische Spezialitäten, wahre Gaumenfreude für Gäste aus der Region, betonte Erika. Ohne Worte!

Diese persönliche Erfahrung macht eins sehr deutlich: wie wichtig der Bessarabiendeutsche Verein neben der Bewahrung der Kultur und Lebensart auch für den Einzelnen ist, seine Wurzeln zu entdecken, die Geschichte seiner Vorfahren nachzuspüren.

Dass Familienforschung weiterhin beliebt ist, zeigt die Nachfrage zum: „Treichel Familienbuch“, in der Genealogie und Geschichte eng verwoben sind. Nun ist die bisherige Ausgabe durch die „Gifhorer Begegnungen“ mit Teil II erweitert.

Darüber hinaus wurde in diesen Tagen in Niedersachsen der Gedanke geboren, nächstes Jahr 2020 in Gifhorn ein internationales Treichel Familien Treffen zu gestalten.

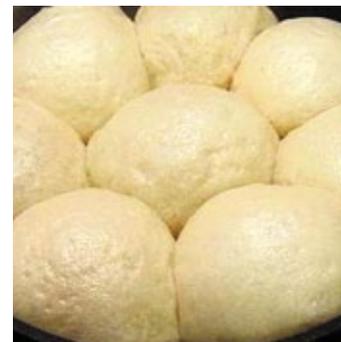
Schon heute sind Anmeldungen über Erika Knauth, Telefon 05371-866814, sowie Gerhard Treichel, Telefon 07052-759285 oder per E-Mail: gerhardtreichel@t-online.de, möglich.



Frank Traichel



V. l.: Siegmar u. Erika, Monika, Gerhard u. Renate Treichel, Hannelore



Dampfnudle – Ohne Worte!

Hinweis der Redaktion:

Der nächste „Bessarabische Klönchnack“ findet am 16.10.2019 ab 18.00 Uhr im Hotel/Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3, 28550 Isenbüttel statt. Die Organisatorin Birgit Pioch ist unter E-Mail birgit.pioch@web.de zu erreichen.

Erinnerungen von Aline Großhans, geb. Dompert

Teil 1

Nach Aufzeichnungen bearbeitet von
DIETER GROSSHANS

Ich bin am 22.10.1926 in Katzbach, einem deutschen Dorf in Bessarabien geboren. Bessarabien gehörte damals zu Rumänien und heute zu Moldavien und der Ukraine.

Meine Eltern, Klara Dompert geb. Schmidt und Gustav Dompert, waren Bauern mit 100 ha Land, davon hatte meine Mutter 50 ha als Mitgift in die Ehe eingebracht. Sie war Tochter des Großgrundbesitzers Philipp Schmidt und dessen Frau Christina, geb. Bodamer aus Kandamir (Korntal II). Auf unseren Feldern wuchsen neben Weizen und Mais (auf bessarabisch: Bobschai) auch Weinstöcke.

Mein Vater war viele Jahre ehrenamtlich Dorfschreiber und später Dorfschule (Bürgermeister).

Wir waren 9 Kinder, von denen ich die Jüngste war. Leider verstarben, auch aufgrund der ungenügenden medizinischen Versorgung, zwei Schwestern schon im Kindesalter.

Zu unserer Großfamilie gehörten auch Knechte und Mägde, gern erinnere mich dabei vor allem an Atze und den Moldowaner Sachare. Atze kam als Waisenkind zu meinen Eltern und begleitete sie auch auf der Flucht nach Deutschland. Er wohnte auch später in Mecklenburg auf einem Neubauernhof bei Ihnen.

Sachare heiratete noch in Bessarabien eine Deutsche und konnte dadurch mit nach Deutschland umsiedeln.

Meine Eltern hatten noch bis zu ihrem Tode mit ihm Kontakt, er wohnte mit seiner Familie in Oschatz/Sachsen.

Kindheit in Bessarabien

In der Grundschule in Katzbach wurden wir in deutscher und rumänischer Sprache unterrichtet.

Rückblickend hatte ich eine sehr schöne Kindheit, obwohl die Lehrer sehr streng waren und das geringste Vergehen hart bestrafte. Das Schlagen mit dem Zeigestock auf die Hände oder das minutenlange Knien auf harten Erbsen waren einige der Strafen.

Zeitweise wurde uns, vor allem von unserem rumänischen Lehrer, in den Pausen die Unterhaltung in Deutsch verboten.

Jeden Sonntag ging mein Vater mit uns Kindern in die Kirche, während in dieser Zeit meine Mutter für uns kochte. Wöchentlich backte meine Mutter auch Brot aus Weizen. Roggen wurde nicht angebaut.



Die Hochzeit meiner Eltern Klara und Gustav Dompert in Bessarabien.

Sehr gern erinnere ich mich auch an die Weinernte im September in unseren Weinbergen, wir Kinder halfen tüchtig und naschten dabei von den süßen Trauben. Aus den Weintrauben wurde überwiegend Wein und für uns Kinder Süßmost gemacht. In unserem Keller standen 20 Weinfässer.

Auf unserem großen Bauerhof hatten wir auch mehrere Pferde, Kühe, Schweine und 100 Schafe. Die Milch der Kühe, die wir nicht selbst verbrauchten, wurde täglich abgeholt und in eine Molkerei geschickt. Von dort bezogen wir Butter und Käse. Unsere Schafe wurden im Sommer von einem Gemeindegärtner betreut, der die Schafe des gesamten Dorfes hütete und auf die Weide führte. Er molkte die Schafe und machte Käse daraus, den er den Bauern nach Hause brachte. Im Winter waren die Schafe in eigenen Stallungen der Bauern. Meine Mutter hat den Käse gesalzen und in einem Tontopf aufbewahrt. Ich habe gern Schafskäse gegessen, besonders wenn er noch frisch war.

Schweine wurden nach Bedarf geschlachtet und daraus Blut-, Leber- und Bratwurst (Salami) sowie Pressmaggen (Sülze) hergestellt. Die Wurst wurde frisch oder nach dem Räuchern verzehrt. Besonders begehrt war auch die Kesselsuppe (Wurstsuppe). Sitte war es, dass auch die Nachbarn und Verwandte davon etwas abbekamen.

Neben Hühnern hatten wir auf unserem Bauerhof auch viele Gänse, die zu Weihnachten geschlachtet wurden.

Auf unseren Feldern und unserem großen Garten wurden auch reichlich Harbusa (Wassermelonen) und Pfeffer (Paprika) angepflanzt.

Für den Winter musste reichlich Vorrat geschaffen werden, daher wurde im Sommer viel Obst und Gemüse eingekocht, Marmelade gemacht oder sauer eingelegt. Besonders lecker für mich war die Pfeffersoße, die ich später in Deutschland auch gern und viel machte.

In meiner Schulzeit in Bessarabien hatte ich acht Freundinnen (Liesa und Irma Riedel, Berta Schwabe, Klara Santau, Frieda und Emma Bürgermeister, Berta Kalmbach). Wir waren nicht nur in der Schule, sondern auch sonntags zusammen. Im Sommer gingen wir oft in die Weinberge. Mit Jungs hatten wir noch nichts im Sinn. Wir hatten in der Wohnung ein Klavier, auf dem ich gelegentlich spielte.

1939 kamen mehrere Mädchen aus Deutschland während der Schulferien ins Dorf, zwei davon wohnten bei uns. Wir hatten gemeinsam viel Spaß, tanzten und spielten zusammen. Gemeinsam führen



Der 1929 erbaute Bauernhof der Familie Dompert in Katzbach.



Familie Gustav Dompert in Katzbach. V.l.: Anita, Oskar, Irma, Vater Gustav, Alfred, Alina, Mutter Klara, Else und Herta.



Konfirmation im Lager Kirschberg; ich stehe neben dem Pfarrer.

wir auch mit dem Pferdewagen in die nächste Stadt Tarutino, die ca. 16 km entfernt war.

In Tarutino lebte meine Schwester Anita Knopp mit ihrer Familie. Sie hatte mit ihrem Mann Andreas einen Gemischtwarenladen. Zu dieser Zeit fuhren auch in Bessarabien schon die ersten Autos, wenn ein Auto durch unser Dorf fuhr, gingen wir alle auf die Straße.

Aussiedlung nach Deutschland

Ich war 14 Jahre, als der Aufruf von Deutschland kam, dass die Bessarabiendeutschen „Heim ins Reich“ kommen sollten.

Dann war es soweit, es kam die Aussiedlungskommission und nahm alles Hab und Gut auf. Im September 1940 schließlich mussten wir unsere Heimat verlassen. Nachdem noch die Kühe gemelkt und alles Vieh gefüttert war, wurden die Frauen und Kinder mit Bussen zum Hafen Reni gefahren. Reni ist eine ukrainische Stadt im Budschak, gelegen an der Mündung des Pruth in die Donau.

Die Männer verließen mit Pferd und Wagen das Dorf, wobei die letzten 2 Männer die Kirchenglocken läuteten.

Es war sehr traurig, beim Verlassen des Dorfes bellten und heulten die Hunde.

Vom Hafen Reni wurden wir mit einem Schiff nach Belgrad gefahren, wo wir 2 Tage bleiben mussten. Geschlafen haben wir alle zusammen in einem großen Zelt, bevor es mit dem Zug weiter ins Deutsche Reich ging. Die erste Station war die Stadt Pirna in Sachsen. Dort wurden wir in einem Lager untergebracht und schließlich in ein anderes Lager in Oberschlema im Erzgebirge weitergeleitet. Im benachbarten Schneeberg ging ich zum Konfirmandenunterricht. Schließlich wurden wir im Frühjahr 1941 in das Warthegau (heute Polen) gebracht. Im Lager Kirschberg, nahe Litzmannstadt (heute Lodz), mus-

sten wir ein Jahr bleiben. Dort wurde ich auch konfirmiert.

Mein Bruder Oskar Dompert und mein späterer Mann Alfred Großhans, beide gerade 18 Jahre, meldeten sich vom Lager freiwillig zur Wehrmacht. Sie kamen zur Ausbildung bei der Luftwaffe nach München und danach nach Griechenland auf die Insel Kreta, wo sie fast bis Kriegsende stationiert waren. Beide hatten damit viel Glück und für Kriegszeiten eine vergleichsweise schöne Zeit, worüber sie auch bei Familienfeiern oft erzählten. Ich selbst hatte auch das Glück Anfang der 90er Jahre mit meinem Mann Alfred, unserem Sohn Dieter und unserer Enkelin Alexandra diese schöne Insel bereisen zu können. Auf dem deutschen Soldatenfriedhof Kania kamen meinem Mann die Tränen, liegen doch dort viele seiner gefallenen Kameraden.

Vom Lager Kirschberg aus wurden meine Eltern, meine ledigen Geschwister Else und Herta und ich in der Nähe von Danzig (Gdansk) auf einem Gut nahe dem Ort Neukirchen in Westpreußen angesiedelt. Dort waren wir 4 Jahre bis zur Flucht. Das Gut stand unter Treuhandverwaltung, die beiden Söhne des Gutsbesitzer, die bei der Wehrmacht waren, kamen auf Heimaturlaub zu uns. Mein Vater sagte Ihnen, dass er nach Kriegsende nicht hier bleiben wird und sie das Gut wieder haben können. Auch andere verwundete Soldaten wurden bei uns untergebracht, nach ihrer Genesung wurden sie wieder an die Front geschickt.

Es wurden Kameradschaftsabende durchgeführt, zu denen auch wir Mädchen eingeladen wurden. Der Ortsgruppenleiter hatte uns gesagt, ihr wisst was ihr zu tun habt. Die Soldaten haben Frauen und Kinder zu Hause.

Als erster hat mich ein junger noch lediger Leutnant aufgefordert, wir tanzten fast den gesamten Abend. Ich hatte ein weißes Kleid an und eine Blume im Haar. Es war für mich eine schöne Zeit. Als er wieder zur Front musste gaben wir uns das Versprechen, dass wir uns nach Beendigung des Krieges wieder sehen. Wir schrieben uns fleißig Briefe bis ich erfuhr, dass er gefallen ist.

Flucht nach Deutschland

Am 25. Januar 1945 mussten wir fliehen, da die Front schon ganz in der Nähe war. Wir flohen mit 2 Pferdewagen, da wir unsere Schwester Irma mit ihren 4 Kindern mitnahmen, die einen kleinen Tante Emma-Laden (Gemischtwarenladen) betrieb. Ihr Mann Christian Großhans war im Krieg. Auf jedem Wagen waren 5 Personen und unser gesamtes Hab und Gut. Einen Wagen fuhr meine Schwester Else, die damals

20 Jahre alt war. Den anderen überdachten Wagen mit meiner Schwester Irma und ihren Kindern fuhr mein Vater Gustav. Neben ihm saß meistens der älteste Sohn von Irma, Arnold (5 Jahre).

Wir wollten so schnell wie möglich über die Oder, kaum hatten wir diese überquert, wurde die Brücke von deutschen Soldaten gesprengt. Insgesamt waren wir ca. 8 Wochen bei eisiger Kälte auf schneebedeckten Wegen gemeinsam mit vielen anderen Flüchtlingen unterwegs.

Meine Mama Klara, Herta und ich sowie zeitweise auch Arnold liefen zu Fuß den Wagen hinterher, da nicht ausreichend Platz und die Last der Wagen für die Pferde bei dem Tiefschnee zu schwer war. Unterwegs begegneten wir einer Kolonne ausgehungerten jüdischer KZ-Häftlingen (Frauen), die von übergelaufenen Soldaten der Wlassowarmee (im Dienste der SS) bewacht wurden. Uns taten diese ar-

men Menschen sehr leid. Meine Neffe Arnold und ein anderer Junge warfen Kartoffeln in das Nachtlager der jüdischen Frauen. Die Soldaten unterbanden das unter Androhung mit Erschießung. Mein Vater, der sehr gut russisch sprach legte sich mit den Soldaten erfolglos an. Er erhielt nur den Hinweis, dass die Frauen den nächsten Tag erschossen werden. Schließlich kamen wir erschöpft in dem kleinen mecklenburgischen Dorf Gresse bei Boitzenburg an. Hier fanden wir eine vorläufige Bleibe bei der Familie unseres Verwandten Heinrich Dompert. Mein Vater hatte diesen weitläufigen Verwandten während seines Aufenthaltes zur Olympiade 1936 in Berlin auf der Suche nach den Wurzeln der Familie ausfindig gemacht.

Der Krieg war noch nicht zu Ende als es hieß: alle jungen Frauen und ältere Männer, soweit sie nicht im Krieg waren, müssen zum Bauen von Schanzen nach Schwedt. Darunter waren auch wir, mein Vater Gustav, meine Schwestern Else, Herta und ich sowie 2 Freundinnen und eine junge Frau mit einer kleinen Tochter. Das Kind musste bei der Oma bleiben. In Schwedt angekommen hörten wir die Schüsse von der Front und das Einschlagen von Bomben. Wir hatten viel Glück. Die deutschen Wehrmachtsoldaten, Brückenbauer, ließen nicht zu, dass wir an der Front arbeiteten. Wir mussten Arbeiten im Haushalt machen und bekamen auch genug zu essen.

Was wir da gesehen haben, war schrecklich. Ich habe es nie vergessen.

Beim Schanzenbau mussten Männer und Frauen aus Italien und Frankreich arbeiten. Ein Mann hatte vor Hunger ein paar Kartoffeln genommen und wurde dafür unmenschlich bestraft. Er musste sein Grab schaufeln, mehrere Jungen von der SS stritten sich um das Erschießen.

Mein Vater setzte sich bei der Wehrmacht sehr dafür ein, dass wir Mädchen und jungen Frauen nach Hause konnten. Zuerst durfte die junge Frau mit dem Kind und meine nicht ganz gesunde Schwester Herta gehen, etwas später kam auch mein Vater weg. Meine Schwester Else und ich sowie die anderen jungen Frauen wurden von den Brückenbauern nach Schwerin mitgenommen. Diese fuhren dann weiter nach Westen. Wir sollten mitkommen, aber wir wollten doch zu unseren Eltern. So gingen wir dann zu Fuß nach Gresse (ca. 60 km), auf den Straßen war Maschinengewehrfeuer, Engländer und Amerikaner kamen uns entgegen, wir rannten um unser Leben. Es ging noch mal gut. Wir kamen gut in Gresse an, aber bereits am nächsten Tag mussten alle Bewohner den Ort verlassen und nach Heidekrug

gehen. Nach ein paar Tagen konnten wir wieder nach Gresse zurück.

In Gresse war eine Schnapsbrennerei, die von den Besitzern verlassen wurde. Die Dorfbewohner gingen danach mit Eimern und Kannen dorthin um Schnaps zu holen. So gingen auch meine Schwester Else und ich mit einem Eimer dorthin. Dann kamen Amerikaner, die uns in ihrem offenen Jeep mitnahmen. Ein paar Kilometer weiter vor Boitzenburg mussten wir absteigen und uns an eine Hauswand stellen. Wir haben schon mit der Erschießung gerechnet, doch dann ließen sie uns gehen.

Es dauerte dann nicht mehr lange bis die Amerikaner abzogen und die Russen (Sowjetarmee) kamen. Sie verkündeten bald, dass wir in unsere Heimat Bessarabien zurück können. So machten wir uns auf, wie auch andere, zum angegebenen Treffpunkt in Schwerin. Noch vor Schwerin standen russische Posten. Mein Vater, der gut russisch konnte, sprach sie an, ob wir wirklich in unsere Heimat zurück können, doch diese wollten keine Antwort geben. Erst als mein Vater ihnen von meiner Schwester Irma aus ihrem Laden in Polen mitgenommene Zigaretten gab, haben sie ihm gesagt, dass wir schnellsten wegfahren sollen. Die Fahrt mit der Eisenbahn würde nicht nach Bessarabien, sondern nach Sibirien gehen. Die Soldaten gaben uns noch den Hinweis, dass wir nicht auf der Hauptstraße, sondern nur auf Feldwegen zurück fahren sollten. Die Familie Weiß aus Alt Postal schloss sich uns an, die Tochter Lydia hatte mein Alter.

So fuhren wir wieder zurück nach Gresse, unterwegs mussten wir aber unfreiwillig in Wötz in einem verlassenen Forsthaus halt machen. Dort entband meine Schwester Irma am 21.07.1945 ein Mädchen. Sie bekam aufgrund der Geburt im Wald den Namen Waltraud.

In Wötz erfuhren wir, dass in Stintenburger Hütte ein Gut leer steht. Wir fuhren aber von Wötz erst einmal zurück nach Gresse. In Gresse teilte uns mein Freund Hartwig mit, dass sich in Stintenburger Hütte Familien aus Bessarabien ansiedeln. Wir verließen also Gresse wieder und fuhren nach Stintenburger Hütte. Inzwischen kamen auch mein Bruder Oskar und viele andere Männer aus der Kriegsgefangenschaft zurück.

Nach 1945 Dorfleben in Stintenburger Hütte

Es begann eine neue Zeit und damit der Wiederaufbau.

Die Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone war für uns Flüchtlinge zunächst ein Segen, so bekam jede Familie



*Hochzeit mit Alfred Großhans am
14.03.1948 in Stintenburger Hütte*

7 ha Ackerfläche und ein Baugrundstück. Die Ackerflächen und Baugrundstücke wurden verlost.

Damit wurde auch ein Heiratsboom ausgelöst, so vermählten sich mein Bruder Oskar 1946 mit Frida Nitschke und meine Schwester Else 1947 mit Andreas Kautz. Ich selbst heiratete am 14. März 1948 Alfred Großhans, den Schwager meiner Schwester Irma. Alfred kannte ich bereits aus Katzbach, da er die vom Gymnasium in Akkerman freien Wochenenden bei seinem Bruder Christian und damit auch bei meiner Schwester Irma in Katzbach brachte. Außerdem war Alfred der Schulfreund meines Bruders Oskar.

Alfred, mit dem ich mich auch während des Krieges schrieb, war aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft, bei der er auf einem Bauernhof im Westerwald arbeiten musste, nach Stintenburger Hütte gekommen. Ich wusste er kam nur meinetwegen. Wohnraum war sehr knapp, so hatten wir nach unserer Hochzeit im Keller der ehemaligen Molkerei zunächst einen Raum, in dem unserer Sohn Dieter Ewald geboren wurde.

Den 2. Vornamen Ewald gaben wir ihm in Erinnerung an einen verstorbenen Sohn meiner Schwester Irma.

1949 war es dann soweit, dass jeder einen Hofplatz bekam und das Bauen begann. Meine Eltern hatten den Hofplatz direkt neben uns, solch ein Glück.

Die Häuser und Ställe wurden mit gegenseitiger Hilfe, ähnlich wie in Bessarabien, zunächst mit Batza (Stroh-Lehm-Gemisch) und später mit Ziegeln gebaut.

Es war eine schöne aber auch mit sehr viel Arbeit verbundene Zeit in Stintenburger Hütte. Wir hatten genug zu Essen, aber Reichtümer hatten wir alle nicht.

In unserem Dorf mit ca. 450 Einwohner sprachen alle das bessarabische Schwä-



Familie Alfred Großhans 1961 in Stintenburg-Hütte vor dem Umzug nach Leipzig

bisch, die bessarabischen Sitten und Gebräuche lebten weiter.

Am 7. April 1953 wurde mein 2.Sohn Kurt Günter in Wittenburg, bereits in einem Krankenhaus, geboren.

1957 wurde meine Schwester Herta, die nicht verheiratet war, von meinem Vater Gustav nach Stuttgart zu seiner Cousine, die im evangelischen Krankenhaus Paulinenhilfe als kirchliche Schwester arbeitete, gebracht. Dort blieb sie auch bis zu ihrer Rente.

Etwa Mitte der 50-er Jahre begann die Kollektivierung der Landwirtschaft (Gründung von LPG-en), zunächst freiwillig, dann später unter Zwang. In Bessarabien waren wir freie Bauern, viele kamen damit und mit der kommunistischen Bevormundung nicht klar, so dass einige das Dorf verließen und ihr Glück im Westen suchten.

Mit der Gründung der DDR waren 1949 zwei deutsche Staaten mit einer Grenze zwischen beiden entstanden, die bis 1961 allerdings noch illegal passierbar war. Unser Dorf, in der Nähe des Schaalsees, lag nur etwa 3 km von der Grenze entfernt.

Am 23. Juni 1958 wurde dann unsere Tochter Heidrun, auch in Wittenburg, geboren.

Die Flucht der Familien aus unserem Dorf nahm zu, Freunde und Nachbarn verschwanden über Nacht, einige Gehöfte standen leer.

Ein Umzug innerhalb der DDR war sehr schwierig. Innerhalb der DDR konnte man nur Bodenreformland verlassen, wenn man einen Tauschpartner fand, der das Land weiter bewirtschaftete. Mein Bruder Oskar hatte das Glück in Sachsen einen Tauschpartner zu finden, so dass er dann im Frühjahr 1961 mit seiner Frau Frieda Nitschke und seinen 3 Kindern nach Engelsdorf bei Leipzig zog. Wir wollten auch dorthin, hatten jedoch keinen Tauschpartner und wurden von den LPG-Mitgliedern auch nicht weggelassen.

Mein Mann Alfred und Oskar hatten daraufhin mit dem LPG-Vorsitzenden André aus Engelsdorf geplant, dass Alfred sich zunächst im Lager in Westberlin als Flüchtling registrieren lässt und erst dann in die DDR zurückkommt, wenn er mit seiner Familie nach Engelsdorf darf. Dieser Plan gelang, wenn auch mit Schwierigkeiten. Nach Zusicherung durch die Behörden kehrte Alfred zurück, musste dann allerdings für Wochen in das Auffanglager für Rückkehrer, Pritzler in Mecklenburg, wo er auch mehrfach verhört wurde.

Umzug nach Engelsdorf bei Leipzig

Schließlich wurde Alfred entlassen und ich konnte mit den 3 Kindern mit Beginn der Schulferien nach Engelsdorf. Unser Vieh durfte ich jedoch nicht verkaufen. Eine Entschädigung dafür gab es jedoch auch nicht. Beim Umzug half mir vor allem mein Neffe Roland Großhans, da Alfred nicht mehr nach Stintenburg-Hütte kommen durfte.

Ich fuhr mit den Kindern Heidrun und Kurt mit dem Zug nach Engelsdorf bei Leipzig. Mein ältester Sohn Dieter durfte zu seiner großen Freude gemeinsam mit seinem Cousin Roland im Möbeltransportfahrzeug nach Engelsdorf, unserer neuen Heimat, fahren.

In Engelsdorf kamen wir dann für einige Wochen bei meinem Bruder Oskar unter, der auf einem Bauernhof mit seiner Familie und der Schwiegermutter wohnte. Die Eigentümer waren noch vor dem Mauerbau am 13. August 1961 in den Westen geflohen.

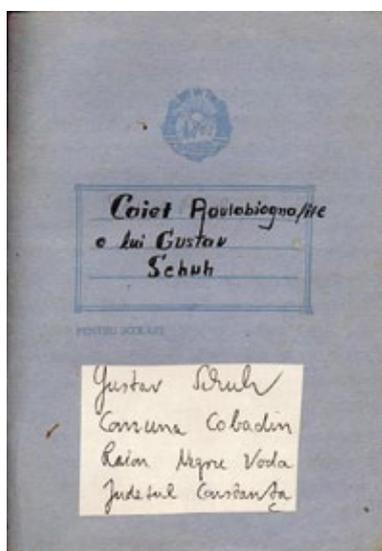
Da mein Mann als Rückkehrer aus dem Westen eingestuft wurde, bekamen wir in Engelsdorf in der Auenstraße eine 3-Zimmer-Wohnung zugewiesen.

Durch den Elektriker Seidel erfuhren wir, dass die Familie Wagner ihr Bauergehöft verkaufen wolle.

Vorraussetzung war allerdings, dass sie eine andere Wohnung bekommen.

Wir einigten uns mit Familie Wagner und kauften das sehr verwahrloste Grundstück, vor allem die Scheune und Ställe waren baufällig. In den Folgejahren sanierten wir diese gründlich. Zunächst wurden sie für landwirtschaftliche Zwecke genutzt und später nach der Wende wurden sie als Wohnraum und Werkstatt ausgebaut.

Teil 2 folgt in einer der nächsten Ausgaben des Mitteilungsblatts.



Wer kennt Gustav Schuh?

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

In einem Nachlass wurde die handschriftliche Autobiografie von Gustav Schuh, geboren am 15.09.1910 in Kobadin, gefunden. Gustav Schuh hat diese in rumänischer Sprache verfasst, die Aufzeichnungen gehen bis 1967. All die Jahre hat er weiter in Kobadin gelebt. Wir gehen davon aus, dass diese Aufzeichnungen interessante Einblicke in die Kriegszeit und die Zeit des Kommunismus in Rumänien liefern.

Leider sind uns keine Nachkommen bekannt. Deren Einverständnis wird jedoch benötigt, soll diese Autobiografie übersetzt und dann veröffentlicht werden.

Die Leser des Mitteilungsblattes, welche Auskunft über Gustav Schuh, bzw. seine Nachkommen geben können, werden gebeten Kontakt mit dem bessarabiendeutschen Verein aufzunehmen. Betreff: Gustav Schuh.

Soweit wir nachforschen konnten, hat Gustav 3 Kinder hinterlassen: Elvira, Lydia und Paul.



Treffen von ehemaligen Dobrudscha-Deutschen – fast 80 Jahre nach der Umsiedlung

Eine Nachbetrachtung zum Freyburger Tag vom 11. Mai 2019

ARNDT und INGRID SCHUMANN,
geborene JANKE, Neudietendorf/Erfurt

Das diesjährige Treffen der Dobrudschaner in Freyburg a.d. Unstrut war für uns eine weitere persönliche Erfahrung dieser Art, angeregt und vermittelt von dem Organisator Heinz Jürgen Oertel aus Halle/Saale.

Der folgende Beitrag ist bereits in gekürzter Form in der großen Tageszeitung „Thüringer Allgemeine“ am 26. Juni 2019 erschienen, wurde also für das Verständnis der Leser in Thüringen geschrieben.

Als wir in das grüne Unstrut-Tal fuhren, um in der malerischen Winzerstadt Freyburg andere Menschen mit einer besonderen Abstammung aus Sachsen-Anhalt und Thüringen zu treffen, gehörten wir als Vertreter der Jahrgänge 1942/1945 zu den Jüngeren in dieser Gemeinschaft. Alle Teilnehmer waren Kinder oder Enkel von Deutschen aus der Dobrudscha, einer fernen Region an der Küste des Schwarzen Meeres in Rumänien. Dort existierten bis 1940 rund 50 Dörfer, in denen deutsche Familien, meist als Minderheit, lebten.

Der Freyburger Tag war erst einmal ein Familientreffen, reichte aber doch durch die anregenden Einzelbeiträge und Gespräche darüber hinaus.

Der Sprecher der Dobrudscha-Deutschen, Heinz Jürgen Oertel, freute sich mit den Gästen über das Grußwort des Freyburger Bürgermeisters Udo Mänicke, der die Integration der deutschen Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg als eine große Leistung würdigte.

Dieser schreckliche Krieg (1939-45) wurde von den Deutschen begonnen und brachte für Millionen Menschen den Tod

oder unendliches Leid mit sich. Das Kriegsende betraf die Deutschen dann in gleicher Weise, wie die Menschen vorher in den anderen Ländern. Die Vertriebenen aus Polen, Tschechien und der Sowjetunion waren die zahlenmäßig größten deutschen Gemeinschaften, die mit Zwang umgesiedelt wurden. Somit spielte die kleine deutsche Minderheit aus Rumänien, vom Schwarzen Meer, in der Vertriebenen-Politik der Nachkriegsjahre in der Bundesrepublik kaum eine Rolle und in der DDR sowieso nicht. Seit der deutschen Teilung im Jahre 1949 wurde dieses Thema im Sinne der jeweiligen Siegermächte in Ost- und West-Deutschland unterschiedlich behandelt. In West-Deutschland, das von den Amerikanern, Engländern und Franzosen besetzt und regiert wurde, konnten sich die Vertriebenen-Organisationen gründen und die Interessen ihrer Mitglieder vertreten.

In Ost-Deutschland, das von der Sowjetunion gesteuert war, existierte das Vertriebenen-Thema in der offiziellen Politik nicht, weder finanziell, noch wirtschaftlich, weder sozial noch emotional. Und die kleine Minderheit der Rumänen-Deutschen war den „Ureinwohnern“ in Brandenburg, Sachsen oder Thüringen kaum bekannt. Dabei gehörten die Deutschen vom Schwarzen Meer zu den wenigen Vertriebenen, die von Anfang an keine Ansprüche an ihre alte Heimat stellten.

Das wurde von der Politik im Osten ignoriert, so dass unser Schwiegervater Oskar Janke (Horoslar) jedes Jahr zu Pfingsten „heimlich“ zu den Treffen nach Heilbronn in's Schwabenland fuhr, eben zum Verwandtenbesuch in den „Westen“. Erst mit der Deutschen Einheit im Jahre 1990 trat eine neue, sachliche Bewertung

ein, praktisch 45 Jahre nach dem Ende des Krieges. Das heißt, zu diesem Zeitpunkt lebten im wieder vereinten Deutschland bereits zwei Generationen, die die ursprüngliche Heimat ihrer Eltern und Großeltern nur aus deren Berichten oder aus Urlaubsfahrten kannten. Die Pfingst-Treffen der Landsmannschaften in West-Deutschland erhielten einen Aufschwung, der durch die ostdeutschen Nachkommen dieser Familien befördert wurde.

Damit sind wir wieder in Freyburg, das bereits selbst zu einer kleinen Tradition geworden ist. Von den Besuchern dieses Treffens möchte keiner mehr nach Rumänien zurück; das wird immer wieder deutlich. Diese Menschen verstehen Deutschland als ihre Heimat und werden von den sogenannten „Spätaussiedlern“ noch bestärkt, die nach 1990 ihre alte Heimat freiwillig verließen. Dazu sind einfach die Verlockungen aus dem deutschen Ursprungsland zu groß.

Für die Enkel wird die kulturelle Rolle wichtiger, welche ihre Vorfahren in dem fernen Land spielten. Über eine andere Art zu leben, zu bauen, zu wirtschaften und nicht zuletzt die Schul- und Kirchengemeinschaft zu pflegen, existieren bis heute Zeugnisse in der Dobrudscha. Das ist für diese deutschen Bürger eine wichtige Erfahrung, wenn sie mit ihren Kindern am Schwarzen Meer auf den Spuren der Großeltern die früheren deutschen Dörfer besuchen.

In der Gemeinde Fachria lebt der pensionierte Lehrer Prof. Stan Ion, der originale Schulakten der deutschen Kinder aus Fachria, etwa der Jahre 1918 bis 1940 in seinem Hause hat und diese interessierten deutschen Besuchern gern zeigt. Hier



Drei Generationen Dobrudscha-Deutsche im Mai 2019 in Freyburg a.d. Unstrut, mit Teilnehmern aus Sachsen-Anhalt, Thüringen, Baden-Württemberg und Hamburg. (H.-J. Oertel, 10. v.r.)

wäre es dringend geboten, diese Akten zu digitalisieren und dem Museum in Stuttgart zur Verfügung zu stellen. Sicher könnte dabei das Deutsche Haus in Konstanz, eventuell der Verwalter Adrian Alexandru ein guter Vermittler und Helfer sein. Wer könnte dies vom Verein der Bessarabien- und Dobrudscha-Deutschen anstoßen und begleiten?

Ein unglückliches Dasein fristet auf dem Kirchhof, ebenfalls in Fachria, der Gedenkstein für die früheren deutschen Bewohner; er steht seit der Erneuerung der Kirchhofmauer fast unsichtbar hinter derselben. Mit wenig Aufwand ließe sich hier der erste Zustand wieder herstellen, wenn in die Mauer eine angemessene Öffnung eingefügt würde.

Auch einige Kirchen, Schulgebäude und wenige Wohnhäuser zeugen in den Dobrudscha-Dörfern bis in unsere Tage von den deutschen Traditionen. Diese können von den Nachkommen in Deutschland kaum noch unterstützt werden.

Die bereits genannte ehemalige deutsche Schule in Konstanz wurde mit deutscher Hilfe saniert und ist als Deutsches Haus



Bürgermeister Udo Mänike, Freyburg a.d. Unstrut und Organisator Heinz Jürgen Oertel, beim Treffen im Mai 2018.

eine Begegnungsstätte mit Kindergarten für die Stadt und ihre Gäste.

Die Deutschen und Rumänen sind seit einigen Jahren EU-Bürger; das eröffnet für die gemeinsame Geschichte neue Perspektiven. Unter diesem Aspekt können die Treffen der früheren Rumänien-Deutschen ebenso gesehen werden. Und der



Die Dobrudschaner-Töchter Regina Weniger, Merseburg und Ingrid Schumann, Neudietendorf/Erfurt, sind beide Enkelinnen von deutschen Potemkin-Matrosen, die im Jahre 1905 nach Rumänien, Konstanz, emigrierten und dort in deutschen Dörfern ansässig wurden, in dem sie in deutsche Familie heirateten.

junge Paketbote, der aus der Region Konstanz stammt, freut sich jedes Mal, wenn er bei seiner Arbeit in Thüringen, in Neudietendorf ein paar Worte aus der Heimat hört: „Buna ziua, domnule, multtu mesc pentru vostru service ssi la revedere!“ (Guten Tag, mein Herr, vielen Dank für Ihren Dienst und auf Wiedersehen!).

Nachruf für Prediger i. R. Emil Geigle

Emil Geigle wurde am 9. Dezember 1934 in Sarata in Bessarabien als Sohn der Eheleute Emma und Wilhelm Geigle geboren und wuchs mit seinen drei Schwestern hier bis zur Umsiedlung nach Jarotschin im Warthegau auf. Dort besuchte er auch die Schule bis zur 5.Klasse und kam durch die Flucht nach Golzen im Kreis Querfurt. Dort absolvierte er auch seine Lehre als Möbeltischler und erfuhr seine Berufung zum Prediger. Er machte seine Ausbildung zum Prediger und arbeitete dann auf seiner ersten Stelle in Sondershausen im Gemeinschaftsverband Sachsen-Anhalt. 1961 heiratete er seine Frau Christa, geb. Schulz, mit der er eine Familie mit sieben Kindern gründete. 1965 übernahm er die Stelle seines Schwiegervaters und wurde Prediger der Landeskirchlichen Gemeinschaft Güstrow. Bei all seinen Diensten war es ihm ein Anliegen, die verstreuten bessarabischen Geschwister zu betreuen und zu sammeln. Das konnte er durch die Glaubensstage in Perleberg umsetzen. Dort trafen sich in den 60er/70er Jahren viele alte Bessaraber unter Gottes Wort und konnten ihr Brauchtum pflegen. Da es in der DDR nur „Deutsche“ gab, durfte es keine Landsmannschaftstreffen geben.

Neben seiner Tätigkeit als Prediger war seine Zeit in Güstrow vor allem durch Bautätigkeit an und im Gemeinschaftshaus geprägt. Zu seinem Predigtbezirk gehörten sieben Aussenstellen, die regelmäßig betreut wurden. Trotzdem nahm er sich immer wieder viel Zeit für seine Landsleute.

1980 begann er seine Arbeit als Hausvater im Haus „Gottesfrieden“ in Bad Doberan, wo er wieder einen großen Teil seiner Zeit mit der baulichen Umgestaltung des Hauses in ein Freizeithem verbrachte. Nebenher liefen aber immer auch Freizeiten, für die er auch verantwortlich war. Bis zu seinem Eintritt ins Rentenalter leitete er das Freizeithem „Haus Gottesfrieden“ in Bad Doberan.

Nach der Wende war Emil Geigle mit Edwin Kelm Gründer der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen in Mecklenburg-Vorpommern. Er hatte sie doch schon ohne diesen Namen in Perleberg vorbereitet. Am 28. März 1992 gab es in Parchim und Teterow die ersten Heimattreffen. Im Jahr 1993 gründete Emil Geigle als Landesvorsitzender den Arbeitskreis der Regionalgruppe M-V, und im Mai 1994 und 1997 organisierte er Kirchen- und Begegnungstage im Dom und in der Fachhochschule in Güstrow, an denen jeweils mehrere Hundert Bessarabiendeutsche teilnahmen. Danach gab es dann jährlich Begegnungstage in Klink an der Müritz und Bibelfreizeiten mit Bessarabiendeutschen an verschiedenen Orten. Als gelernter Tischler war er maßgeblich am Wiederaufbau der Sarater Kirche (Dom in der Steppe) beteiligt. Es war ihm immer wichtig, Kontakt zu seinen Landsleuten zu pflegen. Sein höchstes Anliegen aber war es bis zuletzt, Gottes Wort zu den Menschen zu bringen. Am 16.6.2019 ist Emil Geigle nach längerer Krankheit verstorben. An seiner Beerdigung nahmen viele teil, denen er zu Lebzeiten ein guter Freund war und das Evangelium verkündet hat. Ein großer Bläserchor gab ihm die letzte Ehre. Er darf nun schauen, was er geglaubt hat.

Güstrow, im August 2019
Monika Tschritter



Einladung der Kreisgruppe Ulm Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.

am 26.10.2019 um 14.00 Uhr im Bürgerzentrum
Wiblingen, Buchauerstr. 12, 89079 Ulm

Programm:

Vortrag von Dr. Florian Kühner-Wielach,
Direktor des Instituts für deutsche Kultur und
Geschichte Südosteuropas an der LMU München
„Die Deutschen in Rumänien“
Kaffee und Kuchen
Musikumrahmung: Die Original Fidelen
Siebenbürger Adjvanten

Wir würden uns sehr freuen viele Bessarabiendeutsche und
Dobrudschadeutsche an dieser Veranstaltung zu begrüßen
und kennen zu lernen.

Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Hilfe und
Unterstützung.

Freundliche Grüße,
Claudia Benkö, Kreisgruppenvorsitzende Kreisgruppe Ulm
Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.

*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei
deinem Namen gerufen, du bist mein.*
Jes. 43, 1

Marbach am Neckar im Juli 2019

Nach einem erfüllten Leben ist meine liebe Mutter,
unsere Schwiegermutter, Oma und Uroma

Maria Zahn

geb. Lindemann
* 10. 01. 1929 † 26. 06. 2019
Friedenstal Marbach am Neckar



friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Dieter und Martina
mit **Florian, Roman und Hannes**
Ingrid, Tobias und Tabea mit Johan

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 3. Juli 2019 auf dem
Friedhof in Marbach am Neckar statt.

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß homepage@bessarabien.de

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.de

*Der Tod ist das Tor zum Licht
am Ende eines mühsam gewordenen Lebens.*

Nach einem langen Lebensweg, der im über 2000 km
entfernten Brienne/Bessarabien am Schwarzen Meer
begann, entschlief unsere liebe Mutter, Schwieger-
mutter, unsere liebe Oma und Uroma im Kreis ihrer
Lieben.



Berta Otten

geb. Kuch

* 12. Juli 1926 † 13. Juli 2019

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Lothar und Anne Otten

Hildegard Bargfrede-Schröter und Peter Schröter

Sebastian Otten und Mirja Nehring

Jan-Hendrik und Sarina Otten mit Nela

**Thorsten Bargfrede und Saima Rashid Bargfrede
mit Sophia**

und alle, die sie lieb und gern hatten

27419 Tiste, Tister Ziegeleiweg 5

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:
Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685
Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de
Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.,
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit
vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,
E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de
Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Haupt-
geschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und
Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die
Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,
Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen
50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,
BIC: SOLADEST600

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart